

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postcheckkonto Leipzig 25614

Erhöhter Inhalt mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertagsausgaben 5 M für den folgenden Tag. Bezugspreis bei
Einschaltung monatlich 4,50 M, durch unsere Vertreter zugeteilt in der Stadt monatlich 5 M, auf dem Lande
4,45 M, durch die Post bezogen vierteljährlich 14,75 M, mit Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten und Postboten sowie
unser Kundendienst und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder
sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises.



Erscheint seit

dem Jahre 1841

Jefernanzers 1 M für die regelmäßige Kopie des oder deren Namen, Adresses, die 2 halbjährige Kopie 2,50 M.
Bei Wiederholung und Jahresausgabe entsprechend Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil um von
Zehnteln die regelmäßige Kopie 3 M. Nachdruckgebühren 50 Pf. Kopiergebühren die regelmäßige
so ab. Für die Nachdruck der durch Fernruf übermittelten Ausgaben übernehmen wir keine Haftung. Jeder Nachdruck
anspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Nachdruckgeber in Konkurs gerät.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt
Verleger und Drucker: Arthur Fischunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inzeratenteil: Arthur Fischunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 177.

Sonntag den 31. Juli 1921.

80. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Brotselbstversorgung im Wirtschaftsjahr 1921/22.

I. Nach dem Gesetz über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. Juni 1921 und der Ausführungsverordnung des Wirtschaftsministeriums vom 9. Juli 1921 — 1392 V L A 1 b 1 — gelten als Selbstversorger:

1. die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, wenn sie in der Lage sind, für die Dauer des Wirtschaftsjahres sich und die von ihnen beschäftigten Personen mit je 144 kg Getreide zu versorgen.
2. die Angehörigen seiner Wirtschaft.
3. Naturalberechtigte, soweit sie als Lohn oder Leibgedinge (Alteuteil, Auszug, Ausgabing, Erbzucht) Getreide oder daraus hergestellte Erzeugnisse zu beanspruchen haben.
4. alle im landwirtschaftlichen Betriebe ganz oder überwiegend beschäftigten Personen während der Dauer der Beschäftigung sowie deren Angehörige, soweit sie mit ihnen im gleichen Haushalt leben und nicht in anderen Betrieben beschäftigt sind.
5. die Geistlichen und Lehrer, die einen wesentlichen Teil ihres Einkommens als Teil des Pachtzinses vom Pächter aus Verpachtung von Kirchen- und Schulgebäuden erhalten.

II. Alle Selbstversorger haben sich vom Beginn des neuen Wirtschaftsjahres (16. August 1921) selbst mit Mehl und Brot zu versorgen. Die Versorgung durch den Kommunalverband auf Selbstversorgerbrotmarken kann nicht mehr erfolgen.

III. Mahl- und Schrotkarten zur Vermahlung und Verfeinerung des Selbstversorgergetreides (bzw. Deputatgetreides) sind nicht mehr erforderlich.

IV. Die Mühlen haben das Selbstversorgergetreide und die daraus gewonnenen Erzeugnisse getrennt von dem Getreide des Kommunalverbandes und seinen Erzeugnissen aufzubewahren und zu verarbeiten. Jederzeit muß eine gesonderte Aufnahme der Bestände des Kommunalverbandes und Selbstversorger möglichst sein. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden nach § 49 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. Juni 1921 bestraft.

Meissen, den 28. Juli 1921.

Kommunalverband Meissen Stadt und Land.
(Die Amtshauptmannschaft).

Einschränkung der Wasserabgabe.

Durch die anhaltende Trockenheit hat der Zufluß zu unseren Wasserhochbehältern merklich nachgelassen.

Wir bitten deshalb die Einwohnerschaft, mit dem Verbrauch von Wasser äußerst sparsam zu sein.

Wilsdruff, am 30. Juli 1921

Der Stadtrat.

Grumbach und Kesselsdorf.

Die Vorlegung der Steuerkarten (Bücher) der Steuerpflichtigen der Gemeinden Grumbach und Kesselsdorf hat von heute ab in den Gemeindeämtern zu erfolgen.

Der erste Termin Staatsgrundsteuer wird am 1. August d. J. fällig und ist innerhalb 14 Tagen abzuführen. Nach Ablauf dieser Frist beginnt das geordnete Mahnen, bez. Zwangsversteigerungsverfahren.

Grumbach und Kesselsdorf, am 30. Juli 1921.

Die Gemeindevorstände.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Zwischen London und Paris hat ein neuer Notendwechsel stattgefunden, der jedoch noch keine Klärung der Lage gebracht hat.

* Die Kabinetskrise in Holland ist dadurch beendet worden, daß an die Stelle des bisherigen Finanzministers de Bries Konheer de Gier und an die Stelle des Kriegsministers Pop der Direktor des Topographischen Instituts van Dijk tritt.

* Die jugoslawische Regierung hat anlässlich der Ermordung des früheren Ministers Dragowitsch die Zustimmung der Regierungsparteien zu einem Geleitverbot gegen die Kommunisten erhalten.

* Der griechische Vormarsch auf Angora ist zum Stehen gekommen.

Ein Rechenschaftsbericht.

Reichstag und Landtag sind längst in die Sommerferien gegangen; nur der Reichswirtschaftsrat, der es eigentlich am wenigsten nötig hätte, trotz der barbarischen Hitze dieser Zeit. Seine Ausschüsse sind unermüdlich an der Arbeit, der Regierung mit ihrem sachverständigen Rat in allen Wirtschaftsfragen der Gegenwart zur Seite zu stehen. Und so erhebt der Wiederaufbauminister Dr. Rathenau Gelegenheit, über die bisherigen Ergebnisse seiner Tätigkeit zur Erfüllung der Reparationsforderungen des Friedensvertrages zum ersten Male Bericht zu erstatten. Ununterbrochen sind die Verhandlungen, seitdem Dr. Rathenau mit Herrn Loucheur zusammengelesen hat, weitergeführt worden, in Paris wie in Berlin über Neben- und über Hauptfragen, und der Minister berichtet, daß man vorwärts gekommen sei, wenn auch natürlich langsam und unter Überwindung vieler Schwierigkeiten. In manchen Fragen, wie z. B. in derjenigen der Finanzierung der Sachleistungen, die wir zu machen haben, ist noch nichts erreicht worden, hier können nur die Ziele gesetzt werden, denen wir zustreben. In der Frage der Preisbemessung scheint Herr Dr. Rathenau einer Verständigung mit den Franzosen etwas näher gekommen zu sein, doch liegen auch hier bestimmte Abmachungen offensichtlich noch nicht vor. Und seine Bemühungen haben selbstverständlich lediglich den Umfang derjenigen Sachleistungen zum Gegenstand, die uns von Frankreich auf Grund des Friedensvertrages auferlegt werden sollen. Daneben bleibt für den freien Handel noch weiter Spielraum und Dr. Rathenau betont auf das Nachdrücklichste, daß er nicht im entferntesten daran denke, die Geschäftswelt in ihrer Bewegungsfreiheit zu beeinträchtigen. Die Arbeit, durch die Arbeitsleistung an Ort und Stelle einen erheblichen Teil unserer Verpflichtungen abzugelten, konnte bisher ihrer Verwirklichung nicht näher geführt werden. Dr. Rathenau hofft aber, in nicht allzuferner Zeit mit den Franzosen zu einer grundlegenden Verständigung in dieser Frage zu gelangen. Wie er überhaupt darauf hinarbeitet, die Gegner von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß auch ihr Interesse es erfordere, unsere Leistungsfähigkeit zu steigern. Dieser Aufgabe glaubt er auch damit zu dienen, daß er es ablehnt, unsere Leistungen als gänzlich unabänderlich und damit gänzlich unerfüllbar hinzustellen. Es müßte im Gegenteil jeder Versuch gemacht werden, sie tragbar zu gestalten, und wir würden uns in dieser Beziehung auf wachsende Erkenntnis der Gegenseite stützen können. Mit einem festen Willen in diesen Fragen könnten wir ein ganz außerordentliches

Wortum in die Waagschale werfen. Deshalb tue man gut daran, die gegenseitigen Anschauungen über diese Frage in der Heimat nicht zu überspannen. Er selber trage als Wiederaufbauminister die Verantwortung für die Erfüllung der Abmachungen, die er anstrebe. Dazu müsse er durch die Einrichtungen seines Landes so gedeckt sein, daß er unter allen Umständen erfüllen könne, was er übernommen habe. Für diese Leistungen hätten alle Steuerzahler einzustehen, also dürften nicht einzelne Berufsstände bei diesen Leistungen zu kurz kommen. Großindustrie und Handwerk, Kleinindustrie und Handel, Landwirtschaft und freie Berufe, alle hätten nach ihren Kräften sich hinter den Wiederaufbauminister zu stellen, um in möglichst gleichmäßiger Verteilung der Lasten zu erfüllen, was uns nun einmal auferlegt sei.

Dann aber wird es auch sehr auf möglichst geschäftslundige und rasche Durchführung aller Aufträge ankommen, die zur Befriedigung der französischen Wiederaufbauforderungen an Deutschland zu erwarten sind. Dr. Rathenau will zu diesem Zwecke weder den Weg der Submissionen noch den der Gründung von Kriegsgesellschaften beschreiten. Ganz ohne irgend eine Organisation wird es freilich nicht abgehen, er hat, wie bekannt, die Errichtung von Leistungsverbänden in die Wege geleitet, wobei freilich ein gewisser Zwang nicht zu vermeiden sein werde. Er selber sei ein Gegner des Zwanges und füge sich ihm hier nur deshalb, weil er selber unter dem Zwange der Sache stehe. Bei der Bemessung der Preise sei eben so sehr gegen die Möglichkeit von Verlusten wie von übermäßig großen Gewinnen Vorsorge zu treffen. Hier denkt er an die Einrichtung eines Ausgleichsfonds, aus dem etwaige Verluste des Reiches bestritten werden könnten. Alle Leistungsverbände sollen in einem Verband der Verbände zusammengeschlossen werden, der, soweit wie irgend möglich, als Selbstverwaltungskörper zu arbeiten habe.

In wenigen Sätzen ein Resümee, dessen Durchführung Mienentröße erfordert. Dr. Rathenau macht den Erfolg seiner Aufgaben von der Voraussetzung abhängig, daß es gelinge, die geeigneten Menschen zu finden, bereit, an die Spitze eines solchen Unternehmens zu treten. Was diese Voraussetzung befragen will, weiß jeder, der einen Einblick in die Kriegsverhältnisse bekommen hat, in die ungeheuren Schäden und Verluste, die uns durch ungeeignete Personalauswahl erwachsen sind.

Nach Dr. Rathenau gab Staatssekretär Dr. Hirsch einen Überblick über die Wirtschaftslage im Westen, wie sie sich unter der Einwirkung der Sanktionen gestaltet hat. Das dadurch neu entstandene Loch im Westen hat wieder zu schwerster Unordnung, zu Unsicherheit und Korruption geführt. Es muß beseitigt werden, wenn wir mit unserer Gesamtwirtschaft für die Erfüllung der Wiederherstellungsforderungen unserer Gegner einstehen sollen. In Frankreich fehlt es auf diesem Gebiete noch an Einsicht oder an gutem Willen.

Paris—London—Berlin.

Einigungsversuche in der oberösterreichischen Frage.

Die Spannung zwischen Paris und London hat noch keineswegs nachgelassen, und die Frage der Entsendung einer französischen Division nach Oberschlesien bleibt immer noch den Gegenstand teilweise recht scharfer Auseinandersetzungen zwischen den Regierungen Englands und

Frankreichs. In Berlin sieht man diesem diplomatischen Kampfe abwartend gegenüber, gestützt auf das Recht, welches uns der Friedensvertrag gibt. Man erkennt hier zwar ganz deutlich, daß die Franzosen weit mehr Gewicht auf eine baldige Verstärkung ihrer oberösterreichischen Besatzungsmarine legen, als man anfangs annehmen konnte; aber es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob dabei in Paris ausschließlich die Absicht bestimmend sei, die Polenpolitik in Oberschlesien zu stützen, oder ob man sich dort wirklich auf Grund entstellter Berichte der Täuschung hingibt, daß französische Kontingente sei irgendwo durch die längst aufgelassenen deutschen Abwehrorganisationen bedroht. Seit einigen Tagen hat sich der Ton der Pariser Presseäußerungen unverkennbar verschärft, aber auch die Drohung, gegen uns mit neuen Zwangsmaßnahmen vorzugehen, kann die maßgebenden Kreise in Berlin nicht von dem bisher als richtig erkannten Standpunkt abbringen, daß der Friedensvertrag den Franzosen kein Recht gibt, allein ohne die Zustimmung der andern Entente-mächte einen Truppendurchzug durch Deutschland zu verlangen. Man bemüht sich auf Seiten der deutschen Regierung mit allen Kräften, den unvermeidlichen Auseinandersetzungen jede überflüssige Schärfe zu nehmen und behandelt nach wie vor die ganze Angelegenheit mit möglichstster Besonnenheit als das, was sie ist, nämlich als eine reine Rechtsfrage. Inzwischen ist eine neue englische Note an Frankreich

abgesandt worden. Danach geht die grundsätzliche englische Auffassung dahin, daß die Entscheidung über weitere Truppenbewegungen nur den Alliierten gemeinsam zustehen. Die englische Regierung bezweifelt die Notwendigkeit einer sofortigen Verstärkung, ist jedoch bereit, zuzustimmen, wenn Paris diese Notwendigkeit zweifelsfrei nachweist. Das ist eine geschickte Wendung, wodurch England in der Form Zugehörnisse macht, in der Sache aber festbleibt, da dieser Nachweis von den Franzosen schwerlich zu erbringen sein wird. Weiter erklärt man in London, die einzige Gefahr für die Allianz sei in der Zukunft zu sehen, daß gewisse französische Zeitungen ein alleiniges Vorgehen Frankreichs fordern. Die englische Regierung wünscht, daß die alliierten Regierungen gemeinsam handeln möchten, nachdem sie sich über die schwebenden Fragen genau beraten haben.

Der scharfe Ton der Pariser Note, die ungefähr gleichzeitig mit der englischen überreicht wurde, hat in London arg verstimmt. Frankreich erklärte es in dieser Note seinerseits als unfreundlich, daß England und Italien ihre Zustimmung zu der Entsendung der Truppen nicht geben wollen. Schließlich erklärt Briand, er würde der Konferenz des Obersten Rates nicht beiwohnen können (!), wenn die Truppenfrage nicht vorher in seiner Sinne erledigt worden sei. Wenn England in seiner ablehnenden Haltung verharre, müsse dies zu einer ernsthaften englisch-französischen Verständigung führen.

Eine Übergangslösung?

Angeichts der großen Schwierigkeiten, zu einer grundsätzlichen Einigung zu kommen, taucht immer wieder der Gedanke an irgend eine vorläufige Regelung auf. Was die Frage der Verstärkungen anbelangt, so soll eine solche Übergangslösung möglicherweise darin bestehen, daß sich England dem französischen Schritt in Berlin anschließt, damit die deutsche Regierung alle nötigen Vorkehrungen treffe. Dann werde es Aufgabe des Obersten Rates sein,

wenn es notwendig wäre, den Zeitpunkt der Abwendung der Verfassungen zu bestimmen. Durch einen solchen, im Augenblick aber nicht gerade wahrscheinlichen Schritt wäre für Deutschland die Lage sofort geklärt, denn wir haben unzweifelhaft zu erkennen gegeben, daß wir eine derartige Entscheidung des Obersten Rates in der Frage des Durchmarsches ohne weiteres anerkennen würden. Solange diese Voraussetzung aber nicht erfüllt ist, wird auch in London die deutsche Auffassung geteilt, daß Deutschland nach dem Versailler Vertrage das Recht hat, die französische Forderung wegen der Truppentransporte abzulehnen.

Oberschlesiens Notruf.

Der deutsche Ausschuß für Oberschlesien hat inzwischen ein Schreiben an die internationalisierte Kommission gerichtet, worin auf die unverminderte Bedrückung seitens der Polen, auf die Sorge der Deutschen vor einem neuen Aufstand und auf die französische Solidarität mit den Polen hingewiesen wird. Es wird ferner auf sofortige Hilfe und rasche Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens gedrängt.

General Höfers Zuversicht.

Auf das Telegramm des Reichsbürgerrates an General Hofer hat der General in einem Dankschreiben geantwortet, in dem er u. a. sagt:

„Mit festsichenden Zähnen und geballten Fäusten müßten wir an und halten und lächle Überlegung und Selbstbeherrschung an die Stelle helter Herzenstat setzen. Das war ein herbes Los! Mittelbar hat es aber doch Früchte gezeitigt. Der schnell aufgeworfene Damm des ober-schlesischen Selbstschutzes hat dem polnischen Räuber weiteres Vordringen verhindert, hat den deutschen Volksgenossen innerhalb und außerhalb des Abstammungsgebietes gezeigt, daß wir Deutschen doch noch einig und opferbereit sein können und hat die Interalliierten aus ihrer Untätigkeit awigerüttelt. Die vaterländische Begeisterung, der Glaube an das Deutschtum und an die Schicksalsgemeinschaft aller deutscher Stämme, die im ober-schlesischen Selbstschutz zum Ausdruck kam, zeigten, daß der Geist der Vaterlandsliebe und der nationalen Würde wieder im Aufblühen begriffen ist. Das berechtigt zu hoffnungsvoller Zuversicht auf eine bessere Zukunft.“

Angestellte und Versicherungsgezet.

Die Frage der Lebensversicherungen.

Das Reichsarbeitsministerium schreibt: In den Kreisen der Angestellten macht sich eine Beunruhigung darüber bemerkbar, daß das kürzlich vom Reichstage verabschiedete „Gesetz über Änderung des Versicherungsgezetes für Angestellte“ keine Befreiung von der Beitragsleistung für den Fall vorsieht, daß bei einer Lebensversicherungsgesellschaft eine Versicherung abgeschlossen ist.

Das genannte Gesetz ist nur ein Notbehelf. Es wollte ursprünglich lediglich durch Gewährung von Beihilfen die Renten der Angestellten und ihrer Hinterbliebenen einigermaßen dem gesunkenen Geldwert anpassen. Der Reichstag hat dann noch eine Erhöhung der Versicherungsgrenze sowie im Zusammenhang damit einige höhere Gehaltsklassen und in ihnen zu leistende Beiträge in dieses Gesetz aufgenommen und ihm dann die angegebene Benennung an Stelle der ursprünglichen (Gewährung von Beihilfen an Rentempfangler aus der Angestelltenversicherung) gegeben. Die Regierung hatte außerdem einen größeren Gesetzentwurf über Änderung des Versicherungsgezetes für Angestellte vorgelegt. Die Vorlage, aus welcher nur die Erhöhung der Versicherungsgrenze vorweg genommen worden ist, soll im Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritt im Herbst durchberaten werden. In ihr ist die vermehrte Befreiungsmöglichkeit vorgesehen; ein Tag jedoch, bis zu welchem der Vertrag mit der Lebensversicherungsgesellschaft abgeschlossen sein muß, ist in der Vorlage der Regierung noch nicht angegeben. In dieser Beziehung wird der Reichstag das Erforderliche zu beschließen haben.

Aber auch jetzt schon sind Befreiungsanträge zulässig, wenn nämlich die im § 390 des Versicherungsgezetes für Angestellte geforderten Bedingungen erfüllt sind, d. h. wenn entweder der Vertrag bereits vor dem 5. Dezember 1911 abgeschlossen war, oder der Angestellte bei Beginn der Versicherungspflicht (für die mehr als 15 000 Mark Jahresgehalt beziehenden Angestellten, die auf Grund des neuen Gezetes in die Versicherung eintreten, ist das der 1. August 1921) bereits das 30. Lebensjahr überschritten hat und die Versicherung seit mindestens drei Jahren besteht. In beiden Fällen muß jedoch der Jahresbeitrag der Beiträge für die Lebensversicherung mindestens den Beiträgen gleichkommen, die der Angestellte auf Grund des Versicherungsgezetes für Angestellte zu entrichten hätte.

Vorschläge zur Reparationsfrage.

Richtlinien aus der Sozialisierungskommission. Die Sozialisierungskommission hat über die mit der Reparation zusammenhängenden Fragen Erhebungen veranstaltet, auf Grund deren einige Mitglieder der Kommission bereits jetzt einige Grundsätze für die Reparationspolitik aufstellen, nach denen als Voraussetzung jeder wirklichen Reparationspolitik u. a. folgendes geboten erscheint: 1. Die Reparation ist nur denkbar im Rahmen einer Wirtschaftspolitik, die eine Steigerung und Rationalisierung der Produktion bezweckt. 2. In diesem Rahmen muß sich auch die Anbringung der Mittel einfügen, welche zur Vermeidung weiterer Geldentwertung die Herstellung des Gleichgewichtes im Reichshaushalt erreichen muß. Ferner wird der Übergang zur Besteuerung an der Quelle für nötig erachtet, ebenso die unmittelbare Anteilnahme des Reichs an den Erträgen in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Banken. Diese Art der Anbringung könne das Reich in den Besitz von Substanzwerten setzen, welche geeignet sind, im Notfall durch Verleibung oder Veräußerung von Vermögenswerten die Reparationsverpflichtungen zu erfüllen, und einen regellosen Ausverkauf des Volkvermögens hintanzuhalten. Eine solche Veräußerung der Substanzwerte dürfe nur zur Erfüllung der auswärtigen Zahlungsvpflichtungen in Betracht kommen, soweit diese in der Übergangszeit nicht anders möglich sein sollte, keinesfalls aber zur Herstellung des Gleichgewichtes im inneren Haushalt. Es ist zu beachten, daß diese nach sozialistischen Gesichtspunkten aufgestellten Richtlinien nicht von allen Mitgliedern der Sozialisierungskommission anerkannt werden.

Hatten die Türken stand?

Dem Kleinasiatischen Kriegsschauplatz.

Eine merkwürdige Abkündigung wird in den griechischen Nachrichten von der Front bemerkbar. Von der Vernichtung der Türken ist nicht mehr die Rede. Es heißt vielmehr, daß griechische Heer habe seine neuen Stellungen verstärkt, um seine Truppen zu reorganisieren. Nach allen Erfahrungen mit den militärischen Maßnahmen aus dem

Weltkriege bedeutete das Siebenbleiben in einer zu verfallenden Stellung mit gleichzeitiger Re- oder Umorganisation der Truppen gewöhnlich das Einverständnis eines Mißerfolges. Von dem griechischen Vormarsch auf Angora ist jedenfalls keine Rede mehr.

Kemalistische Berichte über die Lage.

Muskhaha Kemal Pascha, der Befehlshaber der kämpfenden Türken, hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, worin er sich an ihre Vaterlandsliebe wendet, und jeden wehrfähigen Mann auffordert, zur Verteidigung des anatolischen Bodens herbeizueilen. Weitere Berichte aus Angora besagen, daß Ferozi Pascha, der Vorsitzende der Volkskommission für die Landesverteidigung, am 23. Juli vor der Nationalversammlung folgende Erklärungen abgegeben hat: Seit 14 Tagen jetzt der Feind keine Offensive fort mit dem Ziel, unsere Flügel anzurollen und unsere Stellungen dann im Rücken angreifen zu können. Aber die feindlichen Angriffe konnten nördlich aufgehalten werden. Western kam der Scheit des Feindes in Erschütterung und unter Heer, das durch neue Divisionen verstärkt wird, wird den letzten Schlag gegen den Feind richten. Ferozi Pascha dementierte in aller Form die griechischen Nachrichten, welche die Gefangenennahme von 30 000 Türken und die Erbeutung von beträchtlichem Kriegsmaterial melden.

Nah und fern.

Gerhart Hauptmanns neuer Hilferuf für Rußland. Gerhart Hauptmann richtete an einen amerikanischen Journalisten eine neue Kundgebung für das hungernde Rußland. Es heißt darin: „Im Geben sind die Armen der Reichen oft vorangegangen. Warum sollten wir nicht dies Recht der Armut für uns in Anspruch nehmen? Selbst ein kleines Stück Brot ist teilbar. Ich kann heute noch nicht sagen, wie wir unser Schicksal zur russischen Nothilfe beitragen werden. Vermutlich werden wir roadere Männer, Ärzte, hinausenden und sie mit Medikamenten ausstatten. Sie werden einen schweren, aber endlich einmal einen guten Kampf zu kämpfen haben. Dem Hunger selbst werden wir freilich nicht erfolgreich begegnen können. Das ist die heilige Aufgabe derer, welche die Kornkammer der Welt verwalten.“ Es sei noch bemerkt, daß die deutsche Regierung sich in der Frage einer deutschen Hilfsaktion für Rußland an das Rote Kreuz gewandt hat. Dieses wird alle weiteren Schritte von sich aus unternehmen.

Wassenschmuggel an der bayerisch-österreichischen Grenze. Aus Simbach am Inn berichtet man über einen Waffen- und Munitionsschmuggel. Die Simbacher Grenzwachbeamten griffen bei Mühlau fünf Männer auf, die mit einem Boot vom österreichischen Ufer herübergefahren kamen, um 400 Gewehre und 20 000 Patronen französischer Herkunft, die auf drei Wagen verladen waren, zu übernehmen. Waffen und Munition wurden beschlagnahmt. Am österreichischen Ufer nahm die Finanzwache acht Personen fest, die die Schmuggelwaren wegschaffen sollten.

Selbstmord eines französischen Divisionärs. General Maurisson, Kommandant der 31. Infanteriedivision in Beziers, hat Selbstmord verübt, indem er sich eine Kugel in die Schläfe jagte. Der Tod trat sofort ein. Die Gründe, die den General zu dieser Verzweiflungstat führten, sind unbekannt.

Sechs Gewerkschaftsdelegierte verunglückt. Aus Moskau wird berichtet: Ein Zug mit Delegierten des Gewerkschaftskongresses erlitt auf der Kurlsbahn einen furchtbaren Unfall. Von den Delegierten wurden Otto Strunat und Gebrieh (Deutschland), Sewlet (England), Konstantinow (Bulgarien), Freeman (Australien) und der Vorsitzende des Verbandes der russischen Bergwerksarbeiter Sergeje getötet.

Tod eines berühmten Juristen. Der berühmte Völkerrechtler der Berliner Universität Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Ferdinand von Martitz ist in Berlin gestorben. Der Gelehrte hat ein Alter von 83 Jahren erreicht. Bei der Errichtung des Haager Schiedsgerichtshofes im Jahre 1900 wurde Martitz zum Vertreter der deutschen Regierung im Schiedsrichterkollegium ernannt.

Unweiserschäden in Pommern. Die in den letzten Tagen über verschiedene Teile Pommerns niedergegangenen schweren Gewitter verursachten große Schäden. So entstand durch Blitzschlag in Demmin an zwei Stellen Feuer, ebenso in Grimmen. In Canbelsin schlug der Blitz in einen großen Viehstall und in ein Wirtschaftsgebäude. Beide wurden eingeechert. Fünfzehn Störken und drei Schweine sind mitverbrennt. In Borkheim ist eine Scheune und ein Stall eingeechert worden. Im Haff, in der Pansdorfer Bucht, kenterte im Gewittersturm ein Boot. Die drei Insassen ertranken.

Eine neue Erfindung Marconis. Marconi hat ein neues System zum Empfang drahtlos übermittelter Nachrichten erfunden. Es handelt sich darum, die Nachrichtenübertragung von atmosphärischen Störungen unabhängig zu machen. Zwischen den Vereinigten Staaten und England angestellte Versuche haben ein günstiges Ergebnis gezeigt.

Neueste Meldungen.

Polnischer Kriegsrat.

Warschau. In Genesiochau hat eine polnische Generalkonferenz unter dem Vorsitz von General Haker stattgefunden. Dabei wurde mitgeteilt, daß Polen Oberschlesien von Norden, Osten und Süden mit 120 000 Mann umfaßt habe. Spezialwaffen, wie Tanks, Flieger und Panzer, würden zum größten Teil von Frankreich über Danzig zur Verfügung gestellt. Von einem großen Teil der polnischen Oberleitung wurde ein Krieg bestritten und gewünscht, während die erfahrenen Führer das mit Rücksicht auf die Güte der deutschen Selbstschutztruppen nicht wollten.

Explosiertes polnisches Munitionslager.

Eintragliche. Hier folg bei der Riesgrube ein geheimes Munitionslager der Polen in die Luft. Der Förderturm der Grube und einige Gebäude wurden teils beschädigt, teils sind sie abgebrannt. Bei dem Unglück wurden drei Menschen getötet und mehrere schwer verwundet.

Der Gerichtsstand im besetzten Gebiet.

Frankfurt a. M. Das Oberlandesgericht in Frankfurt hat vor einiger Zeit in der Sache des Herrn Dorn, des Führers der Wipplingerbestrebungen, gegen die Frankfurter Zeitung den Gerichtsstand in Wiesbaden aufgehoben mit der Begründung, daß das Gericht durch die Befragung Wiesbadens in der freien Ausübung seiner richterlichen Funktionen behindert sei. Gegen diese Entscheidung hat jetzt die internationalisierte Rheinlandkommission beim deutschen Reichskommissar Beschwerde eingelegt und Erklärungen verlangt mit der Begründung, daß die Kriterien bisher in keinem einzigen Fall in die Unabhängigkeit der deutschen Gerichte eingegriffen hätten und daß bisher nicht eine einzige Beschwerde auf diesem Gebiete vorliege.

Ausweisung von Fremden aus Riffingen.

Frankfurt a. M. In Bad Riffingen ist in den letzten Tagen von Kriminalbeamten eine scharfe Fremdenkontrolle durchgeführt worden. Der Aufenthalt einiger hundert Fremder wurde beanstandet und ihre Ausweisung durchgeführt. Es handelt sich zum größten Teil um Russen und Polen, die sich in Riffingen ohne Pässe und Ausweise aufhielten.

Heimkehr deutscher Kriegsgefangener.

München. In den nächsten Tagen wird in Triest der von Noworossk am Schwarzen Meer kommende Dampfer „Wigbert“ erwartet, der den Rest der in Biskautasten befindlichen deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat befördert. Im Anschluß an diese Fahrt wird der „Wigbert“ nach Odessa fahren, um die in der Krim und in Odessa selbst gesammelten 60 bis 100 deutschen Heimkehrer aus Südrussland abzutransportieren.

Die russische Hungersnot.

London. In einer Versammlung von Abgeordneten wurde die Meinung geäußert, daß nur bestimmte Provinzen in Rußland von der Hungersnot betroffen seien, dagegen in anderen Provinzen überflüssige Vorräte vorhanden sein müßten. Nachhat die von Sowjetrußland geforderten 3½ Millionen Tonnen Getreide zu senden, sei es wichtiger, den nicht hungernden Provinzen landwirtschaftliche Maschinen, Kleider, Schuhe und andere Lebensmittel zu senden. In der konservativen englischen Presse finden sich Proteste gegen jede Fiktion zugunsten Sowjetrußlands.

Konjunkturkräfte im holländischen Druckereigewerbe.

Amsterdam. Eine neue Erscheinung des holländischen Wirtschaftslebens ist der innerhalb des Druckereigewerbes neben den Organisationen der Erzeuger und der Arbeiter bestehende Konjunkturrat. Er ist auf Ersuchen der Fabrikanten zur Nachprüfung ihrer seitens des Publikums beanstandeten Preispolitik aus je einem Mitglied aus Regierungs-, Gemeindevorwaltungs-, Wissenschafts-, Handels- und Gewerbe- und Mittelstandskreisen zusammengesetzt. Die Unternehmer sollen ihn vor jeder Änderung des Preisstoffs hören, wobei ihm alle Kalkulationsunterlagen zugänglich gemacht werden müssen.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tagblattes“.

Für die schwarz-weiß-rote Flagge.

Hamburg, 30. Juli. (tu.) An dem Auftakt zu dem am Sonntagabend auf der Außen-Allee stattfindenden Flaggenfest für die Beibehaltung der schwarz-weiß-roten Handelsflagge wurde einstimmig zum Schluß bei der am Freitag abend veranstalteten Kundgebung folgende Entschließung angenommen: Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, versammelt vom Bürgerbund Hamburg-Alltona-Wandsbek erklären, wir sind überzeugt, daß der gelbe Streifen in der neuen Handelsflagge ein Hindernis zur Wiedererlangung unserer Weltachtung bedeutet. Wenn dieser gelbe Streifen am 27. Juli im Reichstag eine Zufallsmehrheit gefunden hat, so fordern wir Befragung des gesamten Volkes durch einen Volksentscheid.

3 Millionen Dollar für deutsche Kinderpeisungen.

Berlin, 30. Juli. (tu.) Auf einen Appell des Ministers Dr. Hermes an das Quäter-Komitee, haben die Deutsch-Amerikaner beschlossen, 3 Millionen Dollar aufzubringen für die Kinderpeisung in Deutschland vom 1. 8. 1921 bis einschließlich Juli 1922.

Katastrophale Vernichtung der Ernte.

Stettin, 30. Juli. (tu.) Die Landwirtschaftskammer erklärt, daß durch die Dürre in den letzten Wochen eine katastrophale Vernichtung der Ernte herbeigeführt worden ist.

Die englische Note.

London, 30. Juli. (tu.) Die englische Note an Frankreich erklärt, daß die englische Regierung ganz und gar nicht instande sei, die Ansicht der französischen Regierung, was die Entschcheidung in deutschen Fragen, wie die vorliegende, ausschließlich bei den Franzosen liege, anzunehmen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für Meße Statistik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 30. Juli.

Gewerbe- u. Grundsteuervorlagen vertagt, Beamtenbefolgungsvorlage angenommen.

Eine Regierungserklärung im Landtage zur Grund- und Gewerbesteuer.

Dresden, 29. Juli. In der heutigen 70. Sitzung des Sächsischen Landtages gab der Minister des Innern Lipinski vor Eintritt in die Tagesordnung folgende

Regierungserklärung

ab: Bei der Beratung und Verabschiedung der Verfassung für den Freistaat Sachsen verlangten die bürgerlichen Parteien der Volkammer von der Regierung bindende Erklärungen, daß keine Ausgabe des Staates ohne laufende Einnahme gemacht werden dürfe, eine Selbstverständlichkeit, die aber dadurch eine besondere politische Bedeutung erlangte, daß die bürgerlichen Parteien zur Sicherung des aufgestellten Grundsatzes die Einsetzung eines besonderen Finanzrates für die Regierung verlangten. Diesen selbst aufgestellten Grundsatz haben die gleichen bürgerlichen Parteien des Landtages längst aufgegeben. Sie haben zwar Gesetzen zugestimmt, die erhebliche Ausgaben verursachen, lehnten es aber ab, für die bewilligten Ausgaben auch laufende Einnahmen zu bewilligen. (Oho-Rufe rechts.) Das höchste, zu dem sie sich verstanden, war eine durch die Geldentwertung bedingte Erhöhung von Gehältern und die Gewährung eines offenen Kredits. Die dauernde Geldentwertung hat die Beamten und die Angestellten des Staates in eine drückende Notlage gebracht. Die Regierung war bemüht, durch Annahme der Befolgungsordnung und der Vorlage für die Erhöhung der Bezüge der Ruheständler die Lage der Beamten, Angestellten und Ruheständler erheblich zu verbessern, ihre Bezüge in Einklang mit den Befolgungs- und Pensionsgesetzen des Reiches zu bringen. Für diese außerordentlich hohen Mehrausgaben suchte die Regierung zum Teil Deckung in den einzelnen Ländern verbliebenen Grund- und Gewerbesteuern, die zugleich auch den bedrängten Gemeinden neue Einnahmequellen erschließen sollten. Im Rechtsauschuß des Landtages haben die bürgerlichen Parteien im Einvernehmen mit den Kommunisten beide Steuergesetze abgelehnt. Sie haben dadurch die Durchführung der von der Regierung erstrebten Befolgungsordnung vereitelt (Oho-Rufe und Gelächter rechts) und die Möglichkeit herausbeschworen, daß durch das Säumen des Landtages das Reich auch noch diese Steuerarten für sich in Anspruch nimmt. Die Regierung erkennt an, daß diese Steuern nicht vollständig sind. Die Grundsteuer ist aber im Lande bereits in anderem Ausmaße durchgeführt und die Gewerbesteuer von einzelnen Gemeinden ausgewertet worden, an der aber der Staat keinen Anteil hat. Der starke Anspruch des Reiches auf steuerlichem Gebiete läßt den Ländern nur verein-

Betrachtung für den 10. Sonntag nach Trinitatis

Von Pf. Knauth, Unterdorf.

Psalm 104, 24: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güter.“

Ihr Menschenkinder, lehrt die Vögel unter dem Himmel; sie singen dem Schöpfer ihr Lied am Morgen und Abend. Sehet die Älten auf dem Felde und die Bäume im Walde: Ruch, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht! Gebt unserm Gott die Ehre! — Und ihr wolltet ihm nicht die Ehre geben? Ihr wolltet stumm bleiben? Sehet die Vögel unter dem Himmel an und die Älten auf dem Felde und lernt Gott vertrauen. Der Allgütige vergißt keine seiner Kreaturen, auch nicht die kleinste. Wie herrlich hat er der kleinsten Blume das Kleid geschmückt; welche Sorge auf sie verwandt, die doch so schnell vergeht. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Wenn sich in eurem Leben Gottes Güte und Weisheit verbirgt, daß ihr sie nicht mehr recht erkennen könnt, geht hinaus in seine große, weite Schöpfung. Da lernt, wie er alles weislich ordnet, wie er nichts vergißt und versäumt in seinem Regimente. Geht hinaus und hört die Predigt, die aus Wald und Feld, von den Bergen und Tälern mit tausendmaltausend Stimmen an euch ergeht: „Sorget nicht, klaget nicht! Gott ist ein guter Gott und er weiß und hat alles, was ihr bedürft.“ Laßt da draußen eure Sorge und lehrte heim mit befreitem Herzen! Laßt da draußen euer Grämen und Grübeln, und bringt aus der Schöpfung heim ein neues kindliches Vertrauen, einen frohlichen und getrosten Mut. — Gott lasse es Dir, lieber Leser, gelingen! Amen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Waffenabgaben-Verbot des Reichswehrministers.

Auf einer Verordnung des Reichswehrministeriums mehrten sich die Fälle, in denen Zivilisten an die Erbschaften des Reichsheeres mit der Bitte herantreten, ihnen Waffen und Ausrüstungsstücke angeblich zur Bildung von Selbstschutzabteilungen für Oberösterreich zu überlassen. Das Reichswehrministerium verbietet die Abgabe von Waffen. In Zukunft sind derartige Personen sofort vorläufig festzunehmen.

Reichsschulstatistik.

Entsprechend den Wünschen des Reichstages wird auf Veranlassung des Reichswehrministeriums des Innern eine Reichsschulstatistik vorbereitet. Die Erhebung selbst soll den Ländern überlassen bleiben. Durch das statistische Reichsamt werden einheitliche Grundlagen für die Statistik aufgestellt werden. Ebenso soll die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse einheitlich erfolgen.

Geschädigte Auslandsdeutsche.

Alle im Auslande geschädigten Deutschen haben das größte Interesse, das vom Reichstag verabschiedete Kriegsschädengesetz kennen zu lernen. Der Bund der Auslandsdeutschen hat das Gesetz verbreiten lassen. Alle Landesverbände im Reich, sowie sämtliche Ortsgruppen des Bundes

der Auslandsdeutschen verfügen über dieses für die Zukunft der Auslandsdeutschen entscheidende Dokument. Die Auslandsdeutschen im Reich und im Auslande werden im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht.

Eisenacher Anschlussbestrebungen.

In der Frage des Anschlusses des Eisenacher Landes an die Provinz Hessen-Nassau sprach eine Abordnung aus Eisenach beim Preussischen Minister des Innern vor. Der Minister verwies die Erschienenen auf die Reichsverfassung, die allein die Voraussetzungen regelt, unter denen Gebietsveränderungen der Länder erfolgen könnten. Das Schwergewicht liege hiernach in dem Willen der beteiligten Bevölkerungskreise. Schon von einer früheren Preussischen Regierung sei erklärt worden, daß die der Erfüllung eines von breiten Bevölkerungsmassen getragenen Wunsches keine Hindernisse in den Weg legen werde.

Krisis in der bayerischen Koalitionsregierung.

Der bayerische Landtag hat gegen die Stimmen der Bayerischen Volkspartei dahin entschieden, daß entgegen der vom Kultusminister Matt vertretenen Regierungsauffassung der Verordnungsentwurf über Schulpflege, Leitung und Aufsicht an den Volksschulen verfassungsgemäß in allen seinen Teilen der Genehmigung des Landtages unterliegt. Die Stellung des Kultusministers gilt infolge dieser Niederlage als erschüttert.

Gefährdete Rechtslage im Saargebiet.

Die Interalliierte Regierungskommission des Saargebietes beabsichtigt, die gegenwärtig im Saargebiet gültigen deutschen Justizgesetze in verschiedenen Punkten zu ändern. Da das Saargebiet staatsrechtlich dem Deutschen Reich angehört, wenn auch die Ausübung der Souveränität zeitweilig dem Völkerbunde als Treuhänder übertragen ist, so bestehen an der Zulässigkeit solcher Änderungen begründete Zweifel. Soeben weisen wieder die örtlichen Vertretungen von Saarbrücken und Ottweiler darauf hin, daß die Regierungsvorlage auf Abänderung der deutschen Justizgesetze unannehmbar und daß die Umbildung des Saargebietes zu einem besonderen Staatswesen nach dem Friedensvertrage unzulässig sei.

Deutschland und das Remetgebiet.

Eine Anfrage im Remeter Staatsrat wünschte den sofortigen Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit Deutschland. Der Staatsrat stimmte dem Vorschlag zu, daß eine Kommission des Staatsrates nochmals beim Oberkommissar vorstellig werde, daß diese Verhandlungen schnellst möglich aufgenommen werden.

Deutsch-Osterreich.

× Schieberprozeß gegen höhere Regierungsbeamte. Eine Anzahl höherer Beamter des österreichischen Volksbevollmächtigten, darunter der Leiter des Amtes sowie eine Reihe von Geschäftsleuten befinden sich in polizeilicher Untersuchung. Sie werden beschuldigt, seit Jahren große Schiebungen in Volksbevollmächtigten unternommen zu haben.

Die Versorgung der Altpensionäre.

Aufbesserung der Bezüge.

Der Reichstag hat vor seinem Auseinandergehen das Altrentner-Gesetz verabschiedet, durch das die vor dem Kriege aus der Wehrmacht ausgeschiedenen Militärper-

sonen und ihre Hinterbliebenen in ähnlicher Weise versorgt werden sollen, wie die Kriegsbeschädigten und Kriegsblinden. Damit ist auch den Kriegsbeschädigten früherer Kriege, besonders denen von 1870-71 eine wesentliche Aufbesserung ihrer Bezüge gesichert. Das Gesetz, das im Reichstag einige Änderungen erfuhr, hat die Zustimmung aller Parteien gefunden. Bei der Beratung wurde auch die Frage gestreift, wie sich die Regierung zu einer Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes selbst stelle. Die Regierung hat, wie schon früher, erklärt, daß sie erst dann in eine Nachprüfung eintreten könne, wenn das Reichsversorgungsgesetz vollständig durchgeführt sei und seine Auswirkungen sich klar erkennen ließen. Gegenwärtig sei eine Abänderung nicht möglich, weil sie zu einem Zusammenbruch in der Umanerkennung der Renten und so zu einer Schädigung der Kriegsbeschädigten führen müßte. Der Regierungserklärung wurde von allen Parteien zugestimmt.

Deutschlands neue Seegelung.

Der Dampfer „Hindenburg“ in Südamerika.

Aber die erste große Fahrt des neuen deutschen 12 000-Tonnen-Dampfers „Hindenburg“ bringt der Hamburgische Correspondent einen fesselnden Bericht, aus dem hervorgeht, daß der alte Ruhm der deutschen Handelschiffahrt trotz des Raubes der deutschen Handelsflotte auch jenseits des Ozeans bereits wieder in neuem Glanze erstrahlt und daß die alte deutsche Seegelung auch nach dem schweren Zusammenbruch der Nation sich wieder emporringt. Der Kapitän des Dampfers erzählte nach diesem Bericht über seine Fahrt u. a. folgendes:

Bahia war der erste Hafen, den „Hindenburg“ erreichte. Der Empfang durch Deutsche, Brasilianer und Behörden war großartig. Man merkte die Freude, daß man nicht mehr allein von Engländern und Amerikanern abhängig war. Schon hier machte sich der Hunger nach deutschen Waren vom ersten Augenblick an bemerkbar. Deutsch war während des Aufenthalts des „Hindenburg“ wieder „oben auf“. „Wir“, so äußerte Kapitän Krähfeld sich wörtlich, „hatten uns auf einen ganz anderen, so letzten Empfangston eingestellt, der natürlich sofort bis in den tiefsten Funken verankert wurde.“

War der Aufenthalt in Bahia schon herzerfreuend, so sollte sich die Weiterfahrt, die telegraphisch von Hafen zu Hafen gemeldet wurde, sozusagen zu einer Neueroberung Südamerikas für das Deutschland gestalten. Als der „Hindenburg“ in die herrliche Abend-Bai von Rio de Janeiro einzog, wimmelte es von Booten, Barkassen, kleinen Dampfern, so daß der Dampfer sich kaum hindurchwinden konnte. Kaum hatte „Hindenburg“ am Pier angelegt und das Mastreep ausgelegt, da waren diese schon gestürzt, jeder Deutsche wollte der erste sein, der seine Hand auf die Keeling legte. Ununterbrochen ertönten Begrüßungskrufe: „Hoch Hindenburg! Hoch Deutschland!“ Eine Abordnung der brasilianischen Regierung, an ihrer Spitze der zukünftige, neuerewählte Bundespräsident und Vertreter der brasilianischen Kaufmannschaft und der Schiffahrt besichtigten das Schiff.

Auch in Montevideo, Uruguay's Hauptstadt, war nichts zu finden von dem von der Entente in die Welt hinausposaunten Deutschenhaß. Im Gegenteil, der Heißhunger nach deutschen Waren, die Sehnsucht nach der Wiederaufnahme der Handelsverbindungen mit Deutschland trat

Ise von Krafft.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

Und wieder ging sie über den Kirchhof, durch die kleine Warte in den Park hinein.

Die Sonne war ganz nahe am Untergehen. Wie flammendes Gold ging es von ihren letzten Strahlen aus, legte sich über die Buchengänge und über das Wasser hin, an dessen Oberfläche sich jetzt die Goldfische sammelten, als wollten sie sich des letzten Grußes der Tageskönigin freuen.

Und das flammende Gold, das von der untergehenden Sonne ausströmte, legte sich auch über die Fenster des Schlosses hin, daß ein blendender Glanz von ihnen ausging, als wöhne da hinter ihren Scheiden ein großes, wunderbares Glück.

Und das war doch Lüge — Lüge.

Auf einem eckumrandeten Stein in einer kleinen Einbuchtung des linken Buchenganges, ließ Ise sich nieder. Sie legte die Hände über das Gesicht und schluchzte laut auf. Sie konnte nicht anders, sie mußte schluchzen.

Es war, als habe eine wilde Gewalt sie erfaßt, die sie durchschüttelte und durchrüttelte.

Alles in ihr schrie geradezu nach Liebe, nach Glück.

War sie Frau geworden, um sich noch einsamer zu fühlen, als sie vorher gewesen war? Und war die Einsamkeit, die sie jetzt beängstigend umfing, nicht tausendmal schlimmer als die, welche sie im Haus ihrer Verwandten empfunden hatte?

O, über das Elend des Alleinseins in der Ehe! Das macht die Seele müde und macht doch das Herz wild.

Sich jemand zu eigen gegeben haben für das ganze Leben, und dann doch so allein dastehen, so entseßlich allein! O, über das Elend!

Darum hatte Herbert von Krafft ihre Hand begehrt? Warum hatte er sie an seine Seite herangezogen, wenn doch kein Zueinanderhineinleben sich vollzog, wenn seine Frau für ihn nur die Herrin des Schlosses war, nur die Mutter seines Knaben, aber nicht das Weib, das seinem Herzen so nahestand, daß er sein innerstes Empfinden mit ihm teilen mußte?

Warum? Warum? Ise dachte zurück.

Als sie vor Jahren Herbert zum ersten Male bei Gelegenheit einer großen Jagd auf Neudorf sah, hatte seine Persönlichkeit, sein ruhiges, fast überernstes Wesen sofort Eindruck auf sie gemacht, einen Eindruck, den bis dahin noch kein Mann auf sie gemacht hatte.

In stillen Stunden war es wie Sehnsucht über sie gekommen, daß ihre Empfindung Erwiderung finden, daß Herbert sich zu ihr neigen möchte und sie an seiner Seite mit hinausnehmen, fort aus den Verhältnissen, die sie quälten und drückten seit der Stunde, da sie auf Neudorf eine Zuflucht hatte finden müssen.

Ihre Eltern waren beide bei einer Eisenbahnkatastrophe verunglückt, als sie zehn Jahr alt war. Sie war nach Neudorf geholt worden, weil Frau Hardenberg die Schwester ihrer Mutter war, hatten doch zwei Brüder Hardenberg zwei Schwestern geheiratet. Immer war sie wie eine Last angesehen worden, die man anstandslos abwerfen mußte, und die erst weniger drückte, als sie erwachsen war und sich im Hauswesen nützlich machen konnte. Das Entschädigungskapital, das von der Bahn gezahlt wurde, hatten die Verwandten für ihre Erziehung und ihren Aufenthalt in Anspruch genommen und zur Anschaffung einer eventuellen, nötigen Aussteuer.

So manche Nacht hatte sie unter heißen Tränen durchwacht und unter Händeringen gefragt, ob es denn nie anders werden würde, ob auf der Erde kein bißchen Glück für sie erblühen könnte.

Sie wußte, daß zu wiederholten Malen bei ihren Verwandten um ihre Hand angehalten worden war, die Sache aber abgelehnt worden war, ohne daß ihre Meinung eingeholt wurde. Sie hatte sich nicht darüber aufgeregt, denn unter denen, die ihre Hand begehrten, war keiner gewesen, dem sich ihr Herz zuneigte, und sie wollte nicht, nein, sie wollte nicht Frau werden, ohne den Mann, dem sie ihre Hand reichte, auch wirklich zu lieben.

Da war Herbert in ihr Leben hineingetreten, und ihm neigte sich ihr Herz zu, und sie litt unter der Seltenheit und Flüchtigkeit seines Erscheinens.

Nun wurde er plötzlich Majoratsherr von Kallenborn. Fast schon zog sie sich zurück, als er in dieser neuen Stellung seinen ersten Besuch auf Neudorf machte.

Er kam schneller wieder, als sie erwartet hatte. Er machte ihr nicht den Hof, er zeigte sich nicht anders, als er sich früher gezeigt hatte, und sie war geradezu bestürzt, als der Onkel ihr eines Tages sagte, daß der Majoratsherr von Kallenborn um ihre Hand angehalten habe, und daß sie gegen diese Verlobung nichts einzuwenden hätten.

Wie ein Sturm war es durch ihr Herz hingebraust. Sie wollte so glücklich sein und hatte doch nicht den Mut dazu. Sie fragte sich wieder und wieder: „Liebt er dich wirklich?“ und sagte sich dann: Weshalb sollte er meine Hand nehmen wollen, wenn er mich nicht liebt, er dem doch jedes Haus offen stand, der überall ein willkommenes Schwiegerlohn gewesen wäre.

Wenn er sie an seine Seite rief, die keinen großen Namen, kein Vermögen hatte, so mußte er sie doch lieb gewonnen haben.

Sie war seine Braut geworden, ohne der großen Liebe, die in ihrem Herzen lebte, nach außen Ausdruck zu geben. Herberts Wesen ließ keine Gefühlsäußerungen zu.

Und sie war sein Weib geworden, voll Vertrauen auf seine Liebe, voll Hoffnung auf ein Glück, das ihrem weiteren Leben einen wunderbaren Glanz verleihen mußte.

Ihr Vertrauen und ihre Hoffnung starben hin und wurden aufgefunden.

Was Herbert ihr gab, war nicht die Liebe, die sie erhofft hatte, und der Glanz, den sie wie in der Ferne sich

ganz über ihr Leben drehen sehen, blieb aus.

Das war kein Zusammenleben, wie sie es sich gedacht hatte. Hier lag eine Kluft zwischen Mann und Weib, die sie elend machte.

Erst zwei Jahre war sie verheiratet, und hinter ihr lag es wie eine Ewigkeit des Alleinseins.

Sollte das so weitergehen von Jahr zu Jahr, bis die Haare weiß, die Glieder müde wurden?

Nein! Das war nicht zu ertragen.

O, wie sie die Frau Kraufe in der kleinen, niedrigen Stube beneidete, um die ihr Mann liebend bemüht war! Und wie sie die Toten auf dem Kirchhof beneidete, die aller Einsamkeit entrückt waren, die nicht mehr empfanden, wie furchtbar schwer Erdenleid drücken kann!

Mit beiden Händen strich sie die Haare aus der Stirn zurück, als wären sie eine unerträgliche Last.

Und dann, wie von plötzlichem Entschluß getrieben, eilte sie zum Schloß zurück.

Sie klopfte durch die Buchengänge, als handele es sich um Leben und Tod. Flüchtig blühte sie in das Kinderzimmer hinein, sagte nur: „Ich komme gleich.“

Dann fragte sie den Diener, ob ihr Mann vom Bortwert zurück sei, und erhielt zur Antwort, daß er vor ungefähr fünf Minuten in sein Zimmer gegangen sei.

Er ging, ohne sie zu sehen und ohne ihr ein direktes Wort zu sagen, und er kam zurück, ohne nach ihr zu sehen, ohne ihr ein freundliches Wort zu sagen.

Sie betrat hastig sein Zimmer.

Herbert schickte sich gerade an, sich wieder an den Schreibtisch zu setzen, und unwillig wandte er seinen Blick der Tür zu.

Eben wollte er abwehrend sagen, wie er das schon oft getan hatte: „Ich habe jetzt keine Zeit, habe dringend zu tun,“ aber der Ausdruck in den Zügen seiner Frau ließ ihn stehen und hielt die abwehrenden Worte zurück.

„Was ist geschehen, Ise?“ fragte er. „Was gibt es?“

„Es ist nichts geschehen, was nicht täglich bei uns vorkommt, es gibt nichts Besonderes.“

„Nun — und?“

„Herbert!“ stieß sie hervor, und das klang wie der Hilfschrei eines tödlich Verwundeten, „laß mich nicht so viel allein! Ich ertrage das nicht.“

„Ich verstehe dich nicht, Ise. Ich habe dir von Anfang an erklärt, daß ich die Zeit, die nicht durch Aufbesserung ausgefüllt wird, für meine schriftlichen Arbeiten brauche, und diese Arbeiten sind kein Kinderpiel, die verlangen Ruhe und Sammlung.“

„Und warum muß ich dem allem fernsehen? Warum sprichst du mir nicht von deinen Arbeiten?“

„Du würdest ihnen doch kein Interesse abgewinnen,“ entgegnete Herbert schroff, „würdest sie auch nicht verstehen.“

Nicht ein Wort mehr kam über ihre Lippen; aber in ihren Augen lag ein Ausdruck, der ihn an ein weidundes Reh erinnerte.

Der Ausdruck störte ihn, und er wollte etwas zur

(Fortsetzung nächste Seite.)

überall in allen Häfen, die der „Hindenburg“ anlies, klar zutage. Die Nachricht, daß ein nach dem Kriege in Deutschland neuerbauter 12000-Tons-Dampfer ankommen würde, wurde für ein Märchen gehalten. Nun war das Märchen Wahrheit geworden. „Hindenburg“ erzielte uneingeschränktes Lob. Als man in den Tunnelgang kam und die riesige, stehende Schraubenwelle sah, meinte ein Regierungsbeamter: „So etwas können die Deutschen schon wieder machen!“

Der Heimat entgegen, von der man schon zwei Monate fort war, wurde Santos angelassen. Hier wurde wieder ein Höhepunkt, wenn nicht der Glanzpunkt der Reise erreicht. Vom Süden lief „Hindenburg“, vom Norden „Ludendorff“ in den Hafen ein. Fast zu gleicher Zeit legten beide fest. In Kiesenlettern war am Kai zu lesen: „Der oberste deutsche Generalfeldmarschall — Hindenburg und Ludendorff — beisammen!“ Der deutsche Klub hatte ein Fest veranstaltet. Die Kiesenräume und Gärten waren überfüllt. Alles was deutsch war und deutsch fühlte, war zusammen.

Aber Rio und Bahia ging es direkt dem Heimathafen Hamburg zu. 11500 Tonnen kostbare Ladung, Millionenwerte, und 17 Passagiere trug „Hindenburg“ über den Ozean. Nach genau einem Vierteljahr legte das stolze Schiff am heimatischen Ufer wieder an.

Die kommende Mode.

Der lange weite Rock und das Korsett.

Trotz allem werden unsere Frauen wohl so bald nicht aufhören, sich die Mode von Paris vorzuschreiben zu lassen. Der kurze hüftfreie — sehr hüftfreie — Rock hat nun lange Jahre vorgehalten, gemessen an der sonstigen Kurzlebigkeit der Moden. Es ist klar, daß etwas anderes kommen muß. Was wird es sein?

In Paris laufen schon jetzt die „Mannequins“, d. h. die Probier- und Reklamemannnchen der großen Ateliers, mit den neuesten Schöpfungen herum. Sie erregen Entsetzen. Die untere Hälfte ihrer Weiblichkeit ist eingebüßt in einen breiten unförmigen Halsausschnitt, der von Seidenstrümpfen und was drin steckt auch nicht ein bißchen mehr sehen läßt, und der in der oberen Gegend geradezu verhängnisvoll gefährlich erscheint! Schauernd wenden sich die Herren ab, und die Damen erröten. Aber was soll das sagen. Als man ihnen zuerst zumute, ihre Baden sichtbar zu tragen, ist gewiß auch manche errötet. So geht es einmal bei Damenmoden. Nicht Vernunft oder Überlegung entscheidet, sondern die Freundin, die Schneiderin, das Vorbild. Fast haant man, dann probiert es eine Mutige, und bald hat das neue Gewand die ganze Stadt erobert. Wer heute entrüstet die Lippen aufwarft, wird morgen bedenklich, und übermorgen kann man doch nicht „zum Skandal gehen“, man muß doch die Mode mitmachen.

Werkwürdig ist nur, wie große Sprünge die Mode zu machen liebt. Da gibt es kein Zasteln, kein Probieren, keinen Übergang. Von dem einen Extrem springt man flott ins andere. Hoffen wir, daß unsere Damen es nicht allzu schlimm machen. Noch leiden wir ja an starker Stoffknappheit, und alles ist teuer. Wer kann, sollte uns ein wenig schonen, wir haben ja so schon Sorgen genug.

Mit dem langen schweren Rock kommt auch das Korsett wieder. Noch vor wenigen Wochen hat der große Potret, der Pariser Modediktator, dem Korsett seinen Fluch nachgeschleudert. Jetzt feiert es eine feierliche Auferstehung — wenn es das überhaupt nötig hatte. Wie uns die Schaufenster lehrten, falls wir es sonst nicht wußten, ist das Korsett überhaupt nie abgeschafft gewesen. Es wurde immer getragen, nur machte man es jetzt besser, so daß es beim Tragen nicht so auffiel. Bei den leichten Kleidern, die man bisher hatte, mochte manche Dame das Korsett auch gern entbehren. Kommen wieder schwerere Trachten zur Herrschaft, so ist das Korsett die selbstverständliche und natürliche Ergänzung dazu. Die Segnerschaft gegen das Korsett hat überhaupt stark nachgelassen. Man hatte im Kampfe stark übertrieben und ganz vergessen, daß

dieses Kleidungsstück auch seine guten Seiten hat. Es gibt sogar berühmte Ärzte, die das Korsett geradezu für ein ideales Stück unserer Frauenkleidung erklären. Die Frau ohne Korsett ist darauf angewiesen, die ganze Last der Kleidung entweder auf den Schultern zu tragen, wie der Mann, oder, wie es viele Arbeiterfrauen tun, sie in der Taille zu befestigen. Im ersten Fall treten leicht Rückenschmerzen ein, im zweiten wird eine einzige schmale Linie um den Leib herum beansprucht. Das leichtstarre Korsett dagegen verteilt den Druck des auf den Hüften ruhenden Gewichts über eine verhältnismäßig breite Fläche. Das wird um so angenehmer und wohltuender, je stärker dies Gewicht ist. Leichte Sommerkleidung mit wenig Unterzeug, oder Sportkleidung konnte das Korsett entbehren, der lange weite Rock mit dem entsprechenden Zubehör verlangt die Rückkehr zu diesem Möbel. Natürlich darf es nicht zu übermäßiger Schnürung mißbraucht werden, denn Gesundheit geht doch schließlich über die Mode, soll es wenigstens! L. G.

Dresdner Brief.

bp. Daß Dresden die größte sächsische Industriestadt ist, hat die letzte amtliche Statistik erwiesen. Die Bewohner von „Elb-Flora“, die ihr Dresden bisher nur als Kunststadt kannten und Chemnitz oder Leipzig für die Hauptorte der sächsischen Industrie hielten, haben es mit Staunen vernommen. Jetzt droht einem der Spezialzweige der Dresdner Industrie, der Zigaretten-Fabrikation, ein schwerer Schlag durch die abermalige starke Verteuerung ihrer Produkte. Die Preise für Zigaretten stiegen immer höher. Vom Oktober dieses Jahres an wird jede Zigarette einen Steuerzuschlag von einem bis zu mehreren Groschen, je nach der Preislage, erhalten. Diese Anhebung wird auch von der Frauenwelt wie eine Hiobsbotschaft aufgenommen werden, denn die Dresdner Frau, man möchte fast sagen: jedes Standes, ist eine passionierte Zigarettenraucherin geworden. Das rührt zu einem großen Teil mit daher, daß viele Hunderte von Frauen und Mädchen in der Dresdner Zigarettenindustrie beschäftigt sind. Frauen und Zigaretten — das ist ein unerschöpfliches Kapitel.

Die Zigarette gleicht genau
In ihrem Wesen einer Frau.
Ich selber zünd' mir keine an,
Weil ich sie nicht vertragen kann,
Doch weil aufs schönere Geschlecht
Ich mich verstehe gar nicht schlecht,
Will ich den unersah'nen Leuten
Jetzt den Vergleich ein wenig deuten:

Die Zigarette, wie bekannt,
Gerät sehr leicht und schnell in Brand.
Und mit dem Frau'n ist's ebenso:
Sie brennen auch gleich lichterloh!
Doch wie an Zigarettenglut
Man höchstens zwanzig Züge tut,
So geht auch Frauenlieb bebenbe
Nach kurzem Glühen oft zu Ende ...

Die Zigarette hält mit Fleiß
Der Fabrikant in dustig' Weiß,
Und diese Farbe ist bei Frau'n
Auch sehr ätherisch anzu schauen.
Die Zigarette — das weißt du —
Ist weder oben noch unten zu ...
Und Frauen geh'n, weil's fehlt an Stoffen,
Auch oben und unten jetzt — sehr „offen“!

Das Mundstück einer Zigarette
Ist appetitlich stets und nett!
Bisweilen glänzt es golden gar —
Und bei den Frauen ist fürwahr
Das Mundstück auch ein Hochgenuß
Beim Plaudern, Lachen und beim Kuß,

Zumal da viele von den Holden
Die Mauselöhndchen sich — vergolden.

Die Zigaretten (wie man weiß)
Sind sehr verschieden auch im Preis:
Der anspruchslose Menschensohn
Begnügt sich mit 'ner billigen schon.
Hingegen schafft der „Gentleman“
Sich immer nur die feinste an.
Der kluge Kenner aber spricht:
Na — — billig sind sie alle nicht!

Die Zigarette füllt die Luft
Mit aromatischem Tabakduft,
Doch wenn sie zu stark parfümiert,
So wird der Raucher irritiert.
Bei Frauen ist ganz wunderbar
Der süße Duft an Haut und Haar.
Doch übel ist's, wenn große Mengen
Parfüm sie auf die Kleider sprengen.

Zu zwanzig, fünfzig, hundert sind
Die Zigaretten im Gebind
Vereinigt, und man packt sie ein
In elegante Schachteln.
Doch sind die „Stäbchen“ dann geraucht,
So wird die Hülle nicht gebraucht,
Es bleibt vom Hundert, Viertel, Achteil
Nichts übrig als — 'ne alte Schachtel!

Wer sich zu sehr den Stäbchen weicht,
Dem sind sie schädlich mit der Zeit.
Sie schwächen — ja, das ist kein Scherz! —
Im Uebermaß des Rauchers Herz,
Und gibt ein Mann sich über Knab'
Zu viel mit Frau'n und Mädchen ab,
So erntet er statt der Erbeirung
Am Schluß nur eine — Herzerweiterung!

Doch wer, nachdem er viel erprobt,
Sich einer Marke anverlobt,
Der bleibt für immer, ohne Neu',
Der Lieblingszigarette treu.
Und wer ein süßes Liebchen fand,
Der halte fest es an der Hand
Und sage: Bis zum Lebensende
Bleibt meine Marke doch die beste!

„Frauen und Zigaretten“ und „Frauen und Toiletten“ sind untrennbare Begriffe. Die doch wahrlich an Eleganz gewöhnten Dresdner kommen aus dem Staunen nicht heraus, wenn sie an einem der Konzertsamstage im Park auf Weißer Hirsch die extravaganteren Toiletten der hier aus aller Herren Länder zugereisten Ausgäste sehen. Von diesen „Toiletten“ erzählte mir jüngst ein Bekannter ein lustiges Anekdotchen, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Die Millionärin Schnatterbach
Ist leider im Geist ein bißchen schwach
Und trotz des Gatten Kriegsgewinn
Hat sie im Kopfe nicht viel drin.
Aber tanzen, tanzen, das ist ihr Fall!
Und eines Tages auf einem Ball
Hat sich ihr Tanzherr viele Mühe
Mit ihr schon im Gespräch gegeben,
Nebst auf jede Frage hat sie
Die Antwort nur: „Ach ja! — Ru äben!“

Da endlich sucht er noch einmal
Durch diese Frage sich zu retten:
„Bemerkten Sie in diesem Saal
Die schönen, neuen Toiletten?“
Doch sie spricht zu des Tänzers Grausen:
„Toiletten? — Ach nein! Ich war noch nicht
draußen!“

Rieselstr. 11.

Entschuldigung sagen, aber sie wendete sich ab und verließ langsam Schrittes das Zimmer.

In ihm regte sich das Gefühl, daß er ihr nachgehen müßte; aber dort auf dem Schreibtisch lagen schon wieder die Bogen bereit, die beschrieben werden wollten.

Diese Arbeit war für ihn augenblicklich der Inbegriff des Lebens, und plötzlich fleg in ihm die ärgerliche Frage auf: Warum kann sie nicht zufrieden sein mit dem Los, das ihr geworden ist?

Er hatte ihr weder feurige Liebes-Erklärungen noch Beteuerungen gemacht.

Weshalb nun solche Szene?

Er nahm den Platz am Schreibtisch ein, vertiefte sich in seine Arbeit, und bald hatte er, wie so oft, völlig vergessen, daß neben ihm sein Weib lebte, die Frau, der er am Altar Liebe und Treue geschworen hatte bis zum Tode, und deren inneres Leben ihm doch so völlig fremd war, weil er sich nie die Mühe gegeben hatte, weil ihm auch gar nichts daran lag, es kennen zu lernen.

2. Kapitel.

Am nächsten Morgen, gerade, als Ilse in die Wirtschaftsräume gehen wollte, kam Herbert, der vor dem Schloß dem Briefträger die Sachen abgenommen und sie durchéstudiert hatte, noch einmal zurück.

Erstaut blickte Ilse ihn an.

In den grauen Augen lag plötzlich ein so warmer Ausdruck, wie sie ihn noch nie bemerkt hatte.

„Dir ist etwas Gutes geschehen?“ sagte sie in fragendem Ton.

„Ja, Ich erhielt eben einen Brief von Hans Lüders, aus London datiert. Der Brief muß irgendwo liegen geblieben sein, hätte schon vorgestern hier sein müssen.“

„Wer ist Hans Lüders?“ fragte Ilse.

„Habe ich dir nie von ihm erzählt?“

„Ne, du erzählst mir doch überhaupt nichts.“

Herbert überhörte abgichtlich die Bitterkeit der Antwort und entgegnete: „Das lag wohl daran, daß wir seit fünf, fast sechs Jahren voneinander getrennt waren. Hans ist ein wunderbarer Mensch, begabt aufs Höchste, lebenswürdig wie selten jemand. Er hat mit mir zu gleicher Zeit Jura studiert, schwankte dann, ob er nicht dauernd den bunten Rock vorziehen sollte, aber die juristische Laufbahn reizte ihn doch mehr. Gleich mir hat er als Assessor im Handelsministerium gearbeitet. Dann ist er nach London gegangen, wo er zu einer großen Firma in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, hat sich dort eingearbeitet und ist dann gewissermaßen als Rechtsberater der großen Firma nach Keltana gegangen. Wiederholte, schwere Fieber-Erkrankungen, unter denen seine Gesundheit gelitten hat, trieben ihn nach Europa zurück. Nun schreibt er mir, daß wenn seine Gegenwart nicht störend wirkt, er gern für längere Zeit nach Keltana kommen würde, betont aber ausdrücklich: Wenn sein Besuch meiner Frau nicht lästig wäre.“

„Das ist ein ganz unnötiger Zusatz,“ bemerkte Ilse. „Jede Frau wird gern für den Freund ihres Mannes sorgen.“

„Du hast dich gestern beklagt, daß du so viel allein bist,“ sagte Herbert. „Hans wird dazu beitragen, daß du dich nicht mehr so verlassen brauchst. Er ist ein Gesellschafter, wie man ihn sich nur wünschen kann.“

„Wenn du es deinem Freunde überlassen willst, deiner Frau das Gefühl der Einsamkeit zu vertreiben, so wäre es besser gewesen, du hättest nicht geheiratet. Weshalb hast du geheiratet? Weshalb hast du mich geheiratet?“ — Doch antwortete lieber nicht, sagte nur, wann dein Freund zu erwarten ist, damit ich meine Anordnungen treffen kann.“

Und wieder vermied Herbert geflüstert eine Antwort auf ihre bitteren Fragen.

„Er kann morgen kommen, kann aber auch schon heut eintreffen,“ sagte er. „Jedenfalls schickt er noch ein Telegramm, damit ich ihn an der Bahnstation begrüßen kann.“

„Welches Gastzimmer soll ich für Herrn Lüders herichten lassen?“

„Das beste, das wir haben, mit der Aussicht auf den Park.“

Und wieder stieg es bitter in Ilse auf, als sie merkte, wie sorglich sich seine Gedanken um den Freund scharten. So warm konnte er empfinden, und nur sie spürte nichts von dieser Wärme.

„Ich werde alles im Lauf des Morgens besorgen lassen,“ sagte sie nur noch, „damit das Zimmer bereit ist, falls dein Freund heut eintrifft.“

„Wo ist der Junge?“ fragte Herbert plötzlich.

„Im Nebenzimmer. Er schläft.“

Wie gern hätte sie jetzt Herberts Hand gefaßt und gesagt: „Komm, sieh dir den Liebling an,“ aber sie tat es nicht, hatte doch ihr Mann oft genug, wenn sie ihn zu dem Kinde mitnehmen wollte, entgegnet: „Ja, später, jetzt habe ich keine Zeit.“

So selten hatte er Zeit für Frau und Kind.

Auch jetzt sagte er: „Ich bin eilig. Da will ich lieber meinen Schlaf nicht stören. Wenn ich zurückkomme, ist er in jedem Falle wach.“

Er ging, und ein unheimliches Gefühl beschlich Ilse. Wenn der Freund kam, bei dessen Namensnennung die Augen ihres Mannes einen warmen Ausdruck hatten, so würde sie vielleicht noch einsamer werden, als sie bisher gewesen war. Und es griff ihr ans Herz, daß ein ihr Fremder sehen und erkennen sollte, wie wenig sie ihrem Manne galt.

Nun — mochte es sein! Das Maß der Bitterkeit ihres Lebens war wohl noch nicht voll.

Sie ging in die Küche, in den Milcheller und gab überall die nötigen Anordnungen für den Tag. Dann sorgte sie dafür, daß für die Bequemlichkeit des erwarteten Gastes alles tadellos ausgeführt wurde.

Wieviel mehr Freude hätten ihr diese Vorbereitungen gemacht, wenn sie sicher gewesen wäre, daß auch nur für Sekunden ein warmer Strahl aus ihres Mannes Augen sie getroffen hätte.

Bei Tisch sagte sie: „Herbert, willst du nicht selbst nachsehen, ob die Gastzimmer, — ich habe, da Herr Lüders doch längere Zeit hierbleiben will, zwei Zimmer für ihn eingerichtet, — keinen Mangel aufweisen? Den Geschmack und die Wünsche deines Freundes müßt du ja am besten kennen.“

„Eine solche Prüfung von meiner Seite ist ganz unnötig. Ich habe noch nie irgendwo einen Mangel bemerkt, wenn du eine Sache in Händen hast.“

Das klang so anerkennend, und doch war es, als ob ein kalter Hauch an Ilse vorüberzog.

Wenn er den Arm um sie geschlungen und gefogt hätte: „Es wird ja alles gut sein, Kind,“ wäre sie glücklich gewesen.

Da bis jetzt keine Nachricht gekommen ist,“ begann Herbert wieder, „so wird Lüders wohl erst morgen erscheinen. Ich muß jetzt zum Vorwerk reiten. Der Intvektor kommt erst heut abend spät zurück.“

Inzwischen war es drei Uhr geworden.

Ilse schickte sich eben an, in den Park zu gehen, wo die Kinderfrau sich mit dem Kleinen aufhielt.

Es war heut draußen so sonnig und warm, daß sie ein weißes Kleid angezogen hatte.

Sie nahm eben den großen Gartenhut zur Hand, um ihn aufzusetzen, als die Kammerjungfer kam und meldete: „Gnädige Frau, ich habe einen Herrn in den Salon geführt, der nach dem gnädigen Herrn fragte. Weil ich sagte, daß der gnädige Herr ausgeritten sei, bat er mich, ihn bei der gnädigen Frau zu melden.“

„Hat der Herr keine Karte abgegeben?“

„Nein, gnädige Frau. Er kommt vom Bahnhof her zu Fuß. Es ist ein Herr Lüders.“

„Herr Lüders!“ rief Ilse erstaunt, fast erschreckt, „das ist ja der Herr, den wir als Gast erwarten. Sage, daß ich sofort kommen werde. Ist denn Franz nicht zur Hand?“

„Er pugte gerade das Silber, gnädige Frau, aber er ist sofort fertig.“

Keußerlich ruhig, aber doch mit etwas Herzklopfen, betrat Ilse den Salon.

Dort stand, in Betrachtung eines Bildes versunken, ein hochgewachsener Mann in hellem Reiseanzug, mit dunklem, vollem Haar.

Als er sich jetzt, beim Öffnen der Tür, schnell umwandte, sah Ilse in ein schmales, gebräuntes Gesicht mit braunen Augen. Ein dunkler Schnurrbart verdeckte die Oberlippe.

Schnell schritt ihr der Herr entgegen, verbeugte sich und sagte: „Hans Lüders, gnädige Frau, einer, den Tropenluft und Tropenhitze mit ihren Folgen etwas müde und schlapp gemacht haben, und der in deutscher Luft wieder Kräfte sammeln möchte. Bitte, zürnen Sie dem Eindringling nicht.“

zelle Steuerobjekte, zu denen Grund- und Gewerbesteuer zählen. Die Regierung folgte dem Zwange der Reichsgesetzgebung, wenn sie diese Steuerarten für Land und Gemeinden auszuheben dem Landtage vorschlug. Die Kommunisten, die eine starke Erhöhung der Besoldungsätze für Beamte und Angestellte, für Ruhestandler und Hebammen, eine starke Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose aus sächsischen Mitteln erstrebten, lehnten es ab, der Regierung laufende Mittel zur Verfügung zu stellen. Mit ihrer Hilfe sind beide Steuergesetze abgelehnt worden. Durch Ablehnung der beiden Steuergesetze schonten sie zum Schaden der Minderbemittelten den Grundbesitz. (Heftiger Widerspruch rechts.) Ohne Grund- und Gewerbesteuer ist keine Besoldungsordnung und keine Erhöhung der Pensionen möglich. Die Regierung vertritt nachdrücklich den Grundgedanken, daß keine laufenden Ausgaben bewilligt werden dürfen, ohne daß entsprechende Einnahmequellen erschlossen werden. Dieser Grundgedanke wird durch die Ablehnung der Grund- und Gewerbesteuer verletzt. Die Verantwortung für das Scheitern der Besoldungsordnung tragen ausschließlich die bürgerlichen Parteien und die Kommunisten. Sie haben es gegenüber dem Lande zu verantworten.

Nach der Verfassung hat die Regierung keinen Einfluß auf den Bestand des Landtages, denn nach Artikel 9 der Verfassung des Freistaates Sachsen kann der Landtag nur durch Beschluß des Landtages aufgehoben werden. Nach Artikel 6 der Verfassung haben im Falle der Auflösung die Neuwahlen innerhalb sechzig Tagen stattzufinden, spätestens also am 25. September, wenn jetzt der Landtag aufgelöst wird. Die Regierung wird es begrüßen, wenn der Landtag die Initiative für seine Auflösung ergreifen und so dazu beitragen würde, daß das Volk über diese Politik selbst entscheidet.

Der Landtag trat dann in die Beratung des Grundsteuergesetzes ein. Die Redner der bürgerlichen Parteien wiesen nach, daß von bürgerlicher Seite das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt und wirklich ernsthaft am Zustandekommen der beiden Steuern mitgearbeitet worden war und die Schuld am Scheitern lediglich an der brüskierten Haltung des Finanzministers lag. Es fiel den Vertretern der beiden sozialistischen Parteien insofern schwer, ihren gegen die Bürgerlichen erhobenen Vorwurf der Steuerherrschaft zu bekräftigen, wie es auch den beiden Ministern Lipinski und Helbig sehr wenig gelang, darüber hinwegzutäuschen, daß ihnen trotz der starken Worte in der Regierungserklärung doch noch recht sehr an einem Kompromiß in letzter Minute lag. Schließlich wurde, nachdem sich die Redner der Volkspartei und der sozialdemokratische Minister Helbig gegenseitig Erpressungsversuche vorgeworfen hatten, gerade von diesen beiden Parteien ein Kompromiß angebahnt, dem sich die übrigen bürgerlichen Parteien fügten, um nicht eine aussichtslose Demonstration zu machen. Das Kompromiß bestand darin, daß man sich auf eine Vertagung der Entscheidung über die Steuerentwürfe bis zum September einigte, aber entgegen dem ursprünglichen Willen der Regierung und der Regierungsparteien die Besoldungsordnung noch sofort erledigt wurde. Dies fand dann auch einstimmige Annahme, worauf sich der Landtag bis zu einer erneuten Zwischenstagung im September vertagte. Auch das Gesetz über die Uebernahme der Schulden auf den Staat und die Vorlage über Besserstellung der Hebammen wurden zurückgestellt.

Hutlos — aber nicht mutlos.

Die neueste Herrenmode ist hutlos. Noch in keinem Jahre hat man außerhalb des Hauses so viele hutlose Männer umherlaufen sehen, wie gerade in diesem Jahre bei der momentanen Tropenhitze. — Die Zeit wird hutlos. Während man früher, hutlos auf der Straße angetroffen, rasende Eile fingierte und vordrängte, man habe nur rasch einmal leben wollen, ob draußen die „Luft“ sauber sei, trifft man jetzt schon hutlose ältere Herren. Gerade in der Sommerhitze ist die hutlose Mode angenehm auf Körper und Geist. Auch vorteilhaft in anderer Beziehung. Einmal gibt es heute viel alte Hüte, die nicht mehr zu tragen sind und zweitens kostet jeder neue Panama schrecklich viel. Also Sparsamkeitsapostel tragen deshalb keinen Hut, weil die hutlose Mode eine sehr billige und nebenbei sehr bequeme ist. An die Stelle des lästigen Hutabnehmens beim Gehen grüßt man jovial mit der Hand oder schüttelt die Köden, wenn — welche da sind.

Immer allgemeiner bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß Luft und Licht dem Körper nur zuträglich sind. Allerdings ist hierbei manches zu berücksichtigen. Wer z. B. wenig Kopfhaar besitzt, muß vorsichtiger sein als der, dem ein dichter Haarschopf die oberste Stelle des Körpers bedeckt. Kälte und auch Hitze kann den stark belichteten Kopf unangenehm beeinflussen. Da außerdem ein plötzlicher starker Regen auf den hutlosen Mann schädigend einwirken kann, ist es zu empfehlen, den Hut nicht zu Hause zu lassen, sondern ihn am Knopfloch mitzunehmen, damit man ihn, wenn es nötig, ab und zu aufsetzen kann.

Es wäre nur zu wünschen, wenn die hutlose Mode eine ganz allgemeine würde — wenigstens für die warmen Sommermonate. Mag es auch mal auf die schöne Tolle und auf die echten oder unechten Köden regnen: — immer hutlos und nicht mutlos.

— Mehrere Gewitter zogen gestern Abend in der 11. Stunde über unsere Gegend. Wolkenballen von riesigen Dimensionen hatten sich aufgetürmt. Feuerstrahlen liefen fortwährend durchs Wolkengebirge und ein fürchterlicher Krach ging mit nachtönendem Rollen und Rütteln übers Land. Der Sturm heulte in den Bäumen und es regnete, regnete, aber „nur ein Viertelstündchen“. Trotzdem erwiderte es Mensch, Tier und die schmachende Erde, löschten den lästigen Staub und wusch wieder einmal den grau gewordenen Baum und Strauch. Das Erdreich hätte allerdings weit mehr des köstlichen Wassers gebrauchen können, jedoch man muß für alles danken und hoffentlich kommt bald wieder etwas und mehr!

— Die Opfer des Weltkrieges in unserer Gemeinde sind abermals um eins vermehrt worden. Den Folgen der gewaltigen Strapazen erlag nach langem Leiden in der Blüte der Jahre der Postausbeher Willo Kirsch, den man gestern nachmittags an die Seite seiner schon vor ihm die Zeitlichkeit gesegneten Kameraden auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe bettete. Ein Dresdner Parteifreund von ihm hielt die Gedächtnisrede und der M. G. B. „Brudergruß“ sang einen letzten Abschiedsgruß. Ein neuer Hügel wölbt sich auf grünem Rasen und erzählt von Opfermut, Not und Tod für Heimat und Vaterland.

— „Oberscherferrisse“. Wie bereits mitgeteilt, zeitigte die Büchsenjagung am Blumentag in Wilsdruff zugunsten der vertriebenen Deutschen aus Oberschlesien das hoch erfreuliche Ergebnis von 1545,15 M. Nachstehend werden die vom Stadtrat zu Wilsdruff festgestellten Beträge der einzelnen Sammelbüchsen ihrem Inhalt entsprechend bekanntgegeben. Es betrug der Inhalt der Sammelbüchse von Trude Freißler 341 M., Marg. Lohner 311 M., Marg. Haupt 230 M., Erta Wild 177 M., Ellette Wehner 127 M., R. Puppe 74 M., Karl Thomas 69 M., Adolf Rajor 49 M., Fritz Richter 43 M., Helmut Paulke 36 M., Walter Imhof 29,35 M., Hans Richter 25 M., Hans Zabraski 22,25 M., Paul Colatel 11 M. Außer den

edlen Spendern gebührt auch Herrn Tischler-Obermeister Birken für die Leitung sowie den eifrigen Sammlerinnen und Sammlern des Blumentages wärmster Dank.

— **Marktkonzert**, Sonntag, den 31. Juli, vormittags 11—12 Uhr: 1. Castill-Bajour-Marsch von Gilbert, 2. Vorspiel zur Oper „Carmen“ von Bizet, 3. „Das deutsche Mutterlied“, Lied von Hofmann, 4. „Moment musicale“, von Schubert, 5. „Frühlingsgruß“, Walzer von Delet.

— **Sparsamer Wasserverbrauch**. Die anhaltende Trockenheit hat eine merkliche Abnahme des Zuflusses zu den Wasserhochbehältern bewirkt. Der Stadtrat wendet sich im amtlichen Teile dieser Nummer an die Einwohnerschaft mit der Bitte, mit dem Verbrauch von Wasser äußerst sparsam zu sein.

— **Die Geminalliste der Selbstverleiher für das Samariterwesen in Sachsen** liegt zur gest. Einsichtnahme in unserer Geschäftsstelle aus.

— **Der Väder und der Brotpreis**. Aus gewerblichen Kreisen ist die Ansicht, daß vom 15. August ab ein marktfreies Brot 13—14 M. kosten könne, als haltlos bezeichnet worden. Als Preis für ein marktfreies Brot in Mittel- und Kleinstädten wird etwa 8 bis 9 M. (heute 7 M.) angenommen. Eine Gefahr für den Brotpreis könnte nur entstehen, wenn erhebliche Mengen Brotmehl über die Grenze ins Ausland verschoben würden.

— **Verteilung von weiteren 2 Pfund Einmachzucker**. In der Zeit vom 5. bis 26. August gelangen weitere zwei Pfund Einmachzucker je Kopf der Bevölkerung zur Verteilung. Die Ausgabe erfolgt diesmal auf den 4. Abschnitt der Zuckerarte Reihe 21, so daß dieser Abschnitt insgesamt mit 3 Pfund Zucker zu beliehen ist. Bezugsarten und R-Zuckerarten sind von der Einmachzuckerbelieferung ausgeschlossen.

— **Zur Wetterlage**. Die ungeheure Hitze, die nun schon seit Wochen über dem größten Teil von Mitteleuropa lagert, hat auch in der vierten Juliwoche angehalten. Die Temperaturen stiegen an den meisten Orten über 30 Grad Celsius. Vielfach traten Gewitter mit zum Teil ziemlich starken Niederschlägen ein; sie reichten jedoch für den ausgetrockneten Boden lange nicht aus. Aus einzelnen Gegenden Mitteldeutschlands wurde Hagelschlag gemeldet, der die gesamte Ernte fast völlig vernichtete. Abgesehen von neuen Gewitterregen dürfte es auch in den nächsten Tagen vorwiegend trocken und ziemlich warm bleiben.

— **Himmelserscheinungen im August**. Die Tage nehmen jetzt schon wieder merklich ab. Während am 1. d. M. die Tageslänge noch 15 Stunden 32 Min. beträgt, beträgt sie am 31. d. M. nur noch 13 Stunden 42 Min. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. d. M. 4 Uhr und 7 Uhr 32 Min., am 21. d. M. 4 Uhr 53 Min. und 20 Min. und 7 Uhr 51 Min., am 11. d. M. 4 Uhr 36 Min. 7 Uhr 12 Min. und am 31. d. M. 5 Uhr 3 Min. und 6 Uhr 59 Min. Am 23. abends 6 Uhr tritt die Sonne aus dem Zeichen des Löwen in das der Jungfrau. — Der Mond ist zu Anfang dieses Monats als nur noch ganz schmale abnehmende Sichel zu sehen; am 3. haben wir Neumond, am 10. erstes Viertel, am 18. Vollmond und am 26. letztes Viertel. — Von den Planeten wird der Merkur, der am 23. in oberer Konjunktion mit der Sonne steht, Mitte dieses Monats unsichtbar. Die Venus erscheint Mitte dieses Monats als Morgenstern und ist bis zu zwei Stunden zu beobachten. Der Mars taucht gleichfalls Mitte dieses Monats in der Morgendämmerung am nördlichen Sternennimmel auf. Jupiter und Saturn sind kurze Zeit in der Abenddämmerung zu beobachten. Der Uranus ist allerdings nur mit dem Fernrohr, die ganze Nacht hindurch zu beobachten, während der Neptun unsichtbar bleibt. — Am 10. August herum sind in der Regel härtere Sternschnuppenfälle zu beobachten.

— **Ferienonderzüge nach Bayern und der Ostsee**. Weitere Ferienonderzüge zu ermäßigten Preisen nach Bayern verkehren Mitte August, und zwar wie folgt: Am 11. August von Bausen nach 3,38, an München am anderen Morgen früh 6,36; am 15. August von Leipzig Hbf. abends 6,45, an München am anderen Morgen früh 6,02; am 15. August von Dresden Hbf. nach 5,15, an München am anderen Morgen früh 6,02. Ferner verkehrt ein weiterer Ferienonderzug zu ermäßigten Preisen nach der Ostsee Montag, den 15. August, und zwar wie folgt: ab Dresden Hbf. vorm. 8,20, nach Duderow-Ewinemünde (an 5,44), Albed (an 6,22), Heringsdorf (6,31), Zinnowitz (7,46), Carlsbagen-Trassenheide (an 7,56 abends), sowie nach Greifswald-Stralsund (an 8,20 abends). — Anschluß nach Jingsi-Preow-Bergen-Sohnitz (an 8,21 abds.) mit Anschluß in Bergen nach Putbus-Lauterbach (an 9,08) und Binz-Sellin-Göhrn (an 11,05 abends). — Für die Ausgabe der Fahrkarten, die Fahrpreise usw. gelten die gleichen Bestimmungen, wie für die schon abgelassenen Sonderzüge.

— **Herbstobsterausichten in Sachsen**. Der Landes-Obst- und Weinbauverein hat zur Ermittlung der Obsternteausichten 300 Umfragekarten an die ihm angeschlossenen Bezirksobstbauvereine hinausgehen lassen und folgendes ermittelt. Apfel-ertrag: mittel bis gering. Birnen: gut bis mittel, vereinzelt gering. Pflaumen: mittel. Mirabellen: gering. Reineclauden: mittel bis gering. Weintrauben am Spalter: gut, in Weinbergen: mittel bis gering. Quitten: gut. Brombeeren: gut. Heidelbeeren: gut bis mittel. Preiselbeeren: gut bis mittel. Walnüsse: mittel. Haselnüsse: mittel. — Die Berichte enthalten übereinstimmend Frostmeldung Mitte April und Anfang Mai, teils

Hagei, hartes Auftreten der Maulaus, Blütenstecher, Stachelbeermehltau aus der Südlaufig, Apfelsmehltau allgemein, Gespinntotte, Apfelswidler, Obstmad, an den Weinstöden Feuer- und Sauerwürm, fälscher und edler Weibtau. Seit Wochen leiden alle Bezirke unter großer Dürre, die eine Weiterentwicklung des Obstes sehr nachteilig beeinflusst, ja selbst starken Fruchtabsatz besonders neben dem Kernobst auch bei Pflaumen verursacht. Nach dem gegenwärtigen Stande der Obsternteausichten sind die Hoffnungen als sehr trübe anzusehen und mit einer ungünstigen Obsternte zu rechnen.

— **Weitere Einschränkung der Personenschiffahrt**. Da der Elbwasserstand sich wieder verschlechtert hat, ist nunmehr auch der Verkehr zwischen Bubenbach und Herrnsdorf eingestellt worden. Auf der übrigen Strecke, also zwischen Mühlberg-Dresden und Dresden-Herrnsdorf wird die Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrtsgesellschaft den Verkehr jedoch nach wie vor aufrechterhalten.

— **Ehemalige Heger Jäger**. Die Enthüllung des zu Ehren der Toten des Heger-Jäger-Batt. 26 in Freiberg zu errichtenden Denkmals soll, verbunden mit einem allgemeinen Heger-Jägertag, am 27. und 28. August stattfinden. Vorgelesen ist ein Begrüßungsabend am Sonnabend, Gottesdienst und eigentliche Enthüllungsfest, Gartenkonzert usw. am Sonntag.

— **Dresden**. Am Donnerstag Abend hatten sich bei dem in der siebenten Stunde kurz vorüberziehenden Gewitter der 42 Jahre alte Heizer Paul Förster und seine zehnjährige Tochter Margarete an ein vom Tiefbauamt an den Elbwiesen bei Anton's errichtetes Häuschen, Schutz vor dem Regen suchend, angestellt, als plötzlich ein Blitz herniederfuhr und Vater und Tochter tötete. An dem Häuschen hatte der verhängnisvolle Blitz keine Spuren hinterlassen.

— **Ramenz**. Ein Akt „ärtlicher Liebe“ spielte sich vor einigen Tagen auf hiesigem Bahnhofe ab. Kommt da ein auswärtiger Geschäftsmann von einer Vergnügungstour mit einem Fräulein M. hier an. Nichts ahnend, wurde er von seiner Ehehälfte empfangen, die gleichzeitig der Begleiterin des Gatten mehrere guttühende Ohrfeigen verabreichte. Dem Fräulein soll schon vor einigen Tagen dasselbe Mißgeschick passiert sein. (Und dennoch schmedt die Liebe süß.)

— **Zittau**. Töblich verunglückt ist der Hilfswachmeister Büttner der 18. Hundertschaft der sächsischen Landespolizei. Dem Vernehmen nach entlud sich beim Munitionsliefern seine Pistole und die Kugel drang dem Unglücklichen in den Kopf. Der Arzt, der sofort zur Stelle war, konnte nur noch den Tod feststellen.

— **Mittweida**. Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der hiesige Arzt Dr. K. Der Fall erregt um so lebhaftere Teilnahme, als der in bestem Ansehen stehende und auch als Arzt hochgeschätzte Mann seine erste Gattin (eine Arztin) kurz nach Kriegsausbruch durch Selbstmord verlor und von dieser zwei noch schulpflichtige Kinder sowie seine zweite junge Frau hinterließ. Die Ursache zu dem unglücklichen Schritte ist in völliges Dunkel gehüllt.

Zeitbilder.

Etwas vom Dürndl-Segen.

Überall, wo Deutschlands Frauen — auf den Straßen sich bewegen, — schufen sie in diesem Sommer — reichlich einen Dürndl-Segen. — buntes Kleid und grüne Schürze, — na, man kennt ja das Kostüm, — bloßes Haar und kurze Röde, — Augenausdruck ungestüm. — Und der brave Zeitgenosse — blickt verzweifelt und entsetzt — auf den ganzen Dürndl-Segen, — wie wir ihn erleben jetzt. — Mütter! so von 50 Lenzen — steht man beinahe alle Tage — vorn und hinten im Kostüm, — zeigt sich die Kapitalsanlage, — alle Dungen, bürr und böger, — trocken wie Johannisbrot, — bergen unterm Dienstkleide — ihres Herzens Weh und Not. — Mal in reiner, bester Seide, — mal in billigem Kattun — kann dem Dürndl man begegnen, — kaum ein Weib erscheint immun — der Verachtung gegenüber, — mit den einst gewissen Reizen — dieses Jahr zum letzten Male — vor den Männern nicht zu zeigen, — nur die jungen Mädchen selber — sehen ganz allmählich ein, — diese Mode scheint fürs Alter, — nicht für sie gemacht zu sein. — Einstmals fand die Mode Anfall — selbst vor ärgsten Bierphilistern, — aber seit man ihr begegnet — auf den ältesten Registern, — lernt die Jugend rasch begreifen — andre Moden zu erfassen — und des Mittelalters Dürndl — unter sich allein zu lassen.

Wochenplan Dresdner Theater

vom 31. Juli bis 6. August.

- Opernhaus. Bis 20. August geschlossen.
- Schauspielhaus. Bis 3. September geschlossen.
- Neustädter Schauspielhaus. Bis 31. August geschlossen.
- Residenztheater. Montag bis Sonnabend: Der verjüngte Abolar. Anfang 7 Uhr. — Sonntag nachm. 3 Uhr: Alt-Heidelberg. (Ermäß. Preise.) Abends 7 Uhr: Der verjüngte Abolar. — Montag: Der verjüngte Abolar. Anfang 7 Uhr.
- Zentraltheater. Montag bis Montag: Die Geliebte in Moll. Anfang 7 Uhr.

Blutarmut und Bleichsucht erfordern besondere Stärkungsmittel. Freck-Geschellakos mit Malzgehalt ist als solches bewährt und ärztlich empfohlen. 100 g 4.95 Mk. Verkaufsstelle: Löwen-Apothek, Peter Knabe.

Dass wir Persil jetzt wieder kriegen
Macht uns den Waschtage zum Vergnügen



Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust; im Nu ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem Rasen gebleicht. Dabei große Ersparnis an Arbeit, Zeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

Ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Zukunft!

Glück, Gesundheit, Leben, Charakter, Erfolg, Geschäft u. Wirken, Feindschaft, Freundschaft, Ehrglück berechnen ich aus der Sterne Blick, senden Sie Geburtstag und -Jahr, und ich sage Ihnen, was kommt und was war. Preis 8 Mk., Nachnahme 1.50 Mk. mehr. Viele Dankschreiben. Sarkow, Hannover-Wilsh. 13

Jede schöne Frau wünscht sich einen ff. Federhut. Gatte 1/2, m. l. Atama-Strauß. Federn kosten jetzt 25 u. 48 Mk. Boas 25 Mk., 60 Mk., 100 Mk. bis 450 Mk. ff. Blumen, Laub. Doffe, Dresden, Scheffelstr. 21

Hilfe in Steuerfachen aller Art durch Steuerhelfer Reimann, Dresden, Ehrlichstraße 24. Sprechzeit 2—6 Uhr.

Für 1. September junges Mädchen mit guter Schulbildung, als

Lehrmädchen

bei monatlicher Vergütung gesucht.

Eduard Wehner, Manufaktur — Modwaren.

1 Hausmädchen

welches nebenbei 2 Kühe zu versorgen hat, für 1. oder 15. August gesucht bei hohem Lohn und guter Verpflegung.

Gebr. Treiber, Rummühle, Tharandt.

Zu 1 landwirtschaftl. Schüler werden noch 1 od. 2 Schüler in gute Pension gesucht.

Meigen, Bahnamannstr. 9. M. verw. Jieger.

Eringerleitet vom Grabe unseres lieben Sohnes,
Bruders, Schwagers und Bräutigams

Willy Kirsch

sagen wir allen Freunden, Bekannten, Haus-
bewohnern, Nachbarn und Parteigenossen für
die liebevolle Teilnahme und prächtige Blumen-
spende unseren

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank den Genossen für das
freiwillige Tragen, unseren Sangesbrüdern und
ihrem Liedermäxter Herrn Otto Seyffert für
den schönen Gesang, den Mitarbeitern und
Schulfreunden unseres lieben Sohnes, sowie
den Kriegsbeschädigten für das ehrenvolle Ge-
leit. Dank dem Gen. Carl Nag für die trost-
reichen Worte am Grabe.

Wilsdruff, am 30. Juli 1921.

In tiefer Trauer

Familie Otto Kirsch,
Familie Max Kirsch,
Familie Oskar Lege,
Marie Ryffel als Braut.

5000

Lindenschlößchen.

Sonntag den 31. Juli von nachmittags 4 Uhr an

Feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

5001

Ernst Horn.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 31. Juli

Schweinsprämien-Vogelschießen mit großem Ballbetrieb.

Anfang 3 Uhr.

5022

Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne und Frau.

Gasthof Steinbach

bei Kesselsdorf.

Sonntag den 31. Juli

5044

Großes Schweinsprämien- Vogelschießen verbunden mit Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Kurt Göpfert u. Frau.

Gasthof Groitzsch.

Sonntag den 31. Juli

feine Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

Willy Stolle und Frau.

Elektro-Motoren

in allen PS für Gräba und Wils-
druff sofort lieferbar.

Auch stehen einige

5007

gebrauchte Motoren
zum Verkauf.

Ferd. Zotter, Wilsdruff,
Friedberger Straße 4. Fernruf 52.

Kurt Siering, Potschappel

Tharandter Strasse Nr. 26

Rosseschlächterei, Speisewirtschaft u. Pferdgeschäft

Fernsprecher Amt Deuben Nr. 2157

5041

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle

Bruno Ehrlich, Deuben-Dresden

Fernruf 74

Fernruf 74

Rosseschlächterei u. Pferdegeschäft

Restaurant und Speisehaus „Zum milden Roß“

Bei vorkommenden Unfällen bin ich mit meinem
neuen Transportautomobil schnellstens zur Stelle.

Die Verlobung unserer Kinder
Helene und Bruno
zeigen wir hierdurch an

Frau Helene verw. Kletzsch
geb. Croener

Oswald Vogel u. Frau Bertha
geb. Böhme.

Helene Kletzsch
Bruno Vogel

Verlobte

Wilsdruff, am 31. Juli 1921

Beste Kapitalsanlage! Achtung! 100 Prozent Achtung! Dividende!

Wollen Sie Ihr Kapital in 2 Monaten verdoppeln, dann zahlen Sie
dasselbe bei dem Klante-Konzern ein. Einzahlungen jeden
30. bis 3. und jeden 14. bis 17. von 3 bis 8 Uhr im „Gasthof
Lommatsch“ in Oberhermsdorf.

Oscar Lunze, Dresden-U. 5, Schäferstr. 45.



Müller: Haben Sie schon
gekostet einen „Jäpa“-
Käse?

Schulze: Ei ja, aber
Müller, das ist wirklich
was pikantes!

Müller: Na Schulze, ich
werde mir gleich wieder
3 Stück (10 Mark) für
morgen Sonntag holen.

Jäpel, Tharandter
Str. 134.

Louis Kühne,

Hofmühle

Fernsprecher 42

kauft

Gerste

Roggen

Weizen

Hafer, Heu.

Beitendes Geschäft am Plage.

Zukunft!

Glück, Reichtum, Geloben,
Charakter wird nach Astro-
logie (Sternentzung) berechnt.
Nur Geburtsdatum u. Schritt
einleind. Viele Dankschreiben
aufzuweisen.

Dierl, Hannover,
Feldstraße 2 III.

In nächster Zeit beginnt im Schützenhaus in
Wilsdruff in den Abendstunden ein

Schneiderkursus.

Anfertigung sämtlicher Damens u. Kindergarderobe,
Schnitte nach Maß. Dauer 1/2 Jahr, mäßiges Honorar.
Auskunft und Anmeldungen am Montag den 1. August
von 6-8 Uhr im Schützenhaus.

Die Leiterin Frau H. Radtke,
Dresden, Pillnitzer Straße 33.

Lohnschnitt

für Vollgatter zur sofortigen Lieferung nimmt entgegen

Kontny, Sägewerk, Deuben, Güterstr. 4
vorm. Vargisch

Partie 18-mm-Kleferndreher billig abzugeben
sowie 2-m-Buchendreher u. Bohlen v. 18-120 mm.
2 gute Milchziegen zu verkaufen.

Zahn-Praxis

Ernst Hartmann

„Stadt Dresden“

Freiberger Strasse.

Sprechzeit: täglich 9-12 und 1-6 Uhr

Ostfriesisch. Zucht- und Milchvieh = Verkauf.



Wir sind heute mit einem frischen Transport hoch-
tragender und fruchtgebärdiger

Herdbuch-Rühe

eingetroffen und stellen dieselben in unseren Stallungen
preiswert zum Verkauf.

Das Vieh ist ab Montag quarantänfrei und kann
von da ab sofort abgegeben werden.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Gebr. Ferch, Kesselsdorf.

Dresdner Fabrikant

mit einer erstklassigen Trainerverbindung sucht einige
kapitalkräftige Personen,
die sich mit größerem Vortrag an einigen vielversprechenden
Wettoperationen beteiligen. Es ist große Wahrscheinlichkeit
vorhanden, daß sich das Beteiligungskapital in kurzer Zeit
vervielfacht. Für das Kapital selbst wird Bürgschaft über-
nommen, sodaß ein Verlust ausgeschlossen ist. Nur ver-
trauenswürdige Personen, die sich mit nicht unter 5000 M.
beteiligen, wollen Adresse mit Angabe der Höhe ihrer Be-
teiligung unter 5053 an die Geschäftsst. d. V. einleinden.

Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch

Rosseschlächterei, Pferdgeschäft u. Speisewirtschaft

Potschappel, Turnerstrasse 10

Fernsprecher Amt Deuben 735

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Zeltbahn-, Khaki-,
Sommer-Anzüge

Seld- | Hosens
graue | Röcke
Mäntel

Drillröcke, gebraucht,
Decken, gebraucht, empf.

Sriebe, Meißner,
Vadegasse 2.

Zweites Geschäft:
Rohwein, Poststr. 15

Seidel & Naumann
Nähmaschine

noch neu, sowie gebrauchte

Herrenräder

gut eingerichtet, mit Tor-
pedo-Freilauf und prima
Gummis verkauft billigst

Arthur Schulze,
Unkersdorf,
m. G. Werkstat.

Sachgemäß: Ausführung
sämtlicher Reparaturen. Er-
satzteile und Zubehör.

Wer verkauft???

Wir suchen verkäufliche
Häuser, Villen

mit oder ohne Geschäft,
Pensionshäuser, Gasthöfe,
Hotels, Fabrikten, Ziegeleien

Mühlen, Güter, Landwirt-
schaften usw. Unterbreitung
an vorgem. Käufer Angebote
nur von Besitzern.

E. H. Hülße & Co.
Zweigdirekt.: Braunschweig.

Bei Hautjucken,

Plechte, Krätze, auch Bein-
geschwüre, wo bislang nichts
half, sofort schreiben. Gebe
gerne kostenfreie Auskunft,
nur Rückmarke erwünscht.

„Kolaub“ Heiligenstadt

(Sichfeld). 100 Schließbach 9.
Piano
gebr., geg. Kaffe, bis 5000 M.,
a. Bew. z. lauf. gesucht. Angeb.
m. Preis u. Fabrikatsangabe a.
Anton Düg, Dresden,
Ermeiststraße 11.